Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 302. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Montag, den 27. Dezember** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1909.**

Die ultramontane Kulturkampflegende.

* Gummersbach, 27. Dezember.

Das Zentrum hat augenscheinlich die stärksten Mittel nötig, um seine Herrschaft über die Massen zu behaupten. Mit einer so robusten Selbstgerechtigkeit wie selten sucht seine Presse, während sich der Weihnachtsfriede über die Lande senkte, das Kulturkampfgespenst zu zitieren und da es in dieser Beziehung an wirklich ernst zu nehmendem Stoff völlig fehlt, so wird sie nicht müde auf der Lehrprobe des sächsischen Schulmeisters (Deutsche Schulpraxis, Nr. 49) herumzureiten, mit der schon Herr Gröber im Reichstag ohne Eindruck zu machen, paradierte. Das ist alles, was sie auftreiben kann; und darum gibt es nichts Kläglicheres als dies Schauspiel, selbst wenn man nicht mit jedem Wort, das an jener Stelle über die römische Gefahr geschrieben worden, einverstanden ist. Ein sächsisches konservatives Blatt hat die ultramontanen Friedens- und Unschuldsbolde schon mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß man in die ultramontanen Domänen gehen müsse, ins heilige Land Tirol z. B., wenn man die Früchte konfessioneller Jugendverhetzung kennen lernen will. Und mit Recht! Dort wird es in der Tat kaum ein katholisches Kind geben, das in dem Lutheraner und Protestanten auch einen Christen sieht. Dort ist der Unterricht zu Hause, der zu Abschließungen der „Reinen" von den „Unreinen" drängt, nicht in Sachsen oder sonst in einem protestantischen Lande. Und nicht bloß in den Niederungen der klerikalen Volkserziehung wird dort auf dieses Ziel hingearbeitet, nein, je höher man steigt, je gehässiger und unduldsamer wird die Lehre, die Abscheu vor den Ketzern und das Recht sie zu richten, predigt. Nicht eine Auslassung evangelischer Kirchenbehörden existiert, die Beleidigungen der Katholiken enthält; wohl aber gibt es offizielle und unoffizielle Aeußerungen der höchsten römischen Kirchenautorität, des Papstes, genug, die öffentlich und zur Nachahmung für alle gläubigen Katholiken im Privat- und Amtsleben den Haß gegen den Protestantismus und seine Bekämpfung zur Pflicht machen. Das bedeutet denn doch etwas durchaus anderes als eine private Lehrprobe in einem kleinen sächsischen Schulblatt. Und niemals hat das Zentrum gegen diesen breiten Strom konfessioneller Feindseligkeiten Front gemacht; das sind ihm religiöse Interna, für die es vom Staat und Gesellschaft religiöse Freiheit beanspruchte. Wenn man sich der Sprache der Zentrumspresse bedienen wollte, um diese das deutsche Volk wahrhaft zerreißende und zerklüftende Methode zurückzuweisen, so hätte man ein besseres Recht von „Greueln" zu sprechen, als gegenüber jener vielgeschmähten Lehrprobe. Um so mehr, als dieser methodische Versuch in seinen Tendenzen völlig entstellt worden ist.

Der angegriffene Schulmann ist mit nichten der „Fanatiker", als den man ihn hingestellt hat. In Nr. 19 desselben Schulblattes hat er das Thema behandelt, wie die Germanen Christen wurden, und ist dabei dem Werk des Bonifazius so gerecht geworden, wie das grundsätzlich niemals in einer katholischen Schule dem Werke Luthers gegenüber geschieht. Auch der kritische Aufsatz über „Hermann den Befreier" will ausgesprochenermaßen ungesunden und falschen Auffassungen über den Kampf zwischen Wittenberg und Rom entgegentreten. Ausdrücklich wird als Ziel hingestellt den nächsten Generationen richtige Grundlagen für diesen von Rom auch mit politischen Mitteln geführten Kampf zu vermitteln, aus einer besseren Kenntnis der Wirklichkeit heraus. Die wenig schönen Aeußerungen eines rückständigen Konfessionalismus werden nur mitgeteilt, um sie abzulehnen und durch geläuterte Ansichten zu ersetzen. Keine anderen Waffen bleiben nach Ansicht des angegriffenen Lehrers den Protestanten als der geistige Kampf des Evangelischen Bundes und die fromme Hoffnung auf Gott, der die evangelische Kirche nicht untergehen lassen wird. Die Quintessenz der Lehrprobe findet sich in den Sätzen niedergelegt:

„Ist unsere Sache aus Gott, so könnt ihr sie nicht dämpfen. Laßt uns nur fest am protestantischen Geiste halten. Jedenfalls aber stehen wir mit Rom im heißen Kampfe, ebenso wie das Deutschtum zu Hermanns Zeit und es ist heute noch nicht abzusehen, auf welche Seite der Sieg fallen wird. Darum tut enger Zusammenschluß aller Protestanten zu gemeinsamer Abwehr dringend not."

Daß dieser Geist den Ultramontanen nicht gefällt, kann nicht Wunder nehmen. Es gehört zu ihrem System, den Protestanten die religiöse Freiheit, die sie selbst für sich in Anspruch nehmen, nur platonisch zuzugestehen. Sobald diese ernst mit der Freiheit machen, stempelt man sie zu Friedensstörern und konfessionellen Fanatikern. Und das Unglück mancher nicht ultramontaner Blätter ist es, daß sie auf diese geschickte Taktik immer wieder hineinfallen.

Gewiß ist auch hier der Grundsatz richtig, daß man Rücksicht nur da fordern kann, wo man selbst Rücksicht übt. Aber bei der kritisierten Lehrprobe handelte es sich, wenn man von der nicht im politischen Kampf geschulten Ausdrucksweise absieht, in den Dingen selbst lediglich um die Mitteilung von Tatsachen, die auf das Konto der ultramontanen „Rücksichtslosigkeit" und Eroberungspolitik kommen und deren Kenntnis den Protestanten erst sehend machen gegen eine Gefahr, die nicht zu leugnen ist. Es wird in der Lehrprobe ein Vergleich zwischen der römischen Gefahr von heute zu Hermanns des Cheruskers Zeiten durchgeführt, fast jede Stelle dieses Vergleichs aber läßt sich mit Stellen aus der Zentrumspresse belegen. Den Papst als „Herrscher eines großen Weltreichs" hat die „Germ" erst jüngst gefeiert; die „katholischen" Provinzen Deutschlands sind z. B. vom Reichstagsabgeordneten Dr. Jäger mehrfach mit tendenziöser Schärfe den „protestantischen" gegenübergestellt worden; zu den Rekatholisierungsbestrebungen der römischen Kirche haben sich die deutschen Katholikentage viele Male bekannt und daß hinter den zugewanderten slawischen Arbeitern mit ihren vielfach rohen Sitten die katholische Propaganda zieht, ist ein öffentliches Geheimnis. Was die Lehrprobe sachlich gibt, sind also Tatsachen und das, was man an ihr nicht billigen mag, ist gegenüber dem Kulturkampf mit verkehrter Front, den der Ultramontanismus seit Jahrzehnten gegen den Protestantismus führt, ohne jeden Belang. Der Wind verweht, während der Ultramontanismus wirklich Sturm läuft, um das deutsche Haus umzustürzen, weil er es nicht ertragen kann, daß es auf den Säulen des modernen, romfreien Staates fest und sicher ruht. Er sollte es auch nachgerade aufgeben der wirklichen Lage der Dinge ins Gesicht zu schlagen mit seinen Verdächtigungen des Protestantismus und seinen Kulturkampfflunkereien, während niemand sonst an Kulturkampfflunkereien, er allein und seine politische Trutz- und Schutztruppe, das angeblich rein politische Zentrum, das ohne konfessionellen Streit und Angriffslust überhaupt nicht existieren kann.

* Freispruch wegen Geistesstörung.

Zum Kapitel: Freispruch wegen Geistesstörung erhält die „Magd. Ztg." von einer wissenschaftlichen Autorität folgende Darlegung:

In der Tagespresse, wie im Privatgespräch begegnet man immer wieder der Meinung, es sei für die Mitglieder der sogenannten besseren, der wohlhabenderen Gesellschaft ein leichtes, im Falle eines verübten Vergehens oder Verbrechens, dem strafenden Arm der Gerechtigkeit zu entgehen durch Beibringung eines ärztlichen Attestes über bestehende oder bei Begehung der Tat vorübergehend bestandene Geistesstörung oder krankhafte Bewußtseinstrübung. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die berufensten Sachverständigen auf diesem Gebiet, die an öffentlichen Anstalten wirkenden Psychiater, in Straffachen grundsätzlich niemals auf privates Ersuchen ein Attest ausstellen, sondern erst auf Ersuchen der zuständigen Gerichtsbehörde und nach Einsicht der Akten an die Begutachtung herantreten. Zumeist geht eine sechswöchentliche Beobachtung in einer öffentlichen Anstalt der Erstattung des Gutachtens voraus, sodaß zur Bildung eines Urteils dem Sachverständigen ein reiches Akten- und Beobachtungsmaterial zur Verfügung steht.

Die Aufnahme in eine öffentliche Anstalt zur Untersuchung und Beobachtung des Geisteszustandes eines Menschen, der mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen ist, erfolgt ebenfalls nicht auf eigenen Wunsch oder den der Angehörigen, sondern lediglich dann, wenn die zuständige Gerichtsbehörde Beobachtung in einer öffentlichen Anstalt beschlossen hat. Die Gerichtsbehörden fassen solchen Beschluß aber nur dann, wenn von zuständiger Seite ein hinreichend begründeter Antrag eingebracht und gerichtsseitig die Berechtigung des angeregten Zweifels an der geistigen Gesundheit anerkannt ist. Also die Verbringung in eine Anstalt zur Untersuchung und Begutachtung ist, im Gegensatz zu der landläufigen Ansicht, keineswegs leicht zu bewirken und nur dann, wenn sehr gewichtige Gründe dafür vorliegen.

Und nun beginnt eine genaue Untersuchung und Prüfung aller Umstände, gründliches Studium der Akten, die nicht selten auf Anregung des Sachverständigen hin eine weitgehende Ergänzung erfahren. Das Endergebnis ist keineswegs immer so, wie es der zu Untersuchende oder seine Angehörigen erwartet haben. Nach einer eben veröffentlichten amtlichen Nachweisung aus dem Königlich preußischen Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten sind in den Jahren 1906, 1907, 1908 infolge Anordnung der Gerichte zur Vorbereitung eines Gutachtens über den Geisteszustand im Strafprozeßverfahren 1895 Personen in preußischen Anstalten aufgenommen worden. Bei 996 kamen die Anstaltsärzte zu der Ansicht, daß eine krankhafte Störung der Geistestätigkeit im Sinne des § 51 Reichsstrafgesetzbuches oder doch der begründete Zweifel einer solchen vorliege, bei 679 eine solche nicht in Betracht komme, bei 52 eine bestimmte Aeußerung nicht abgegeben werden könne. In der Provinz Sachsen waren in dem genannten Zeitraum 126 Personen zur Beobachtung und Begutachtung in den öffentlichen Anstalten. Bei 66 von ihnen wurden die Voraussetzungen des vorgenannten strafausschließenden § 51 als zutreffend erachtet, bei 59 — also bei nahezu der Hälfte der Fälle — hingegen nicht, und in einem Falle konnte ein Gutachten noch nicht abgegeben werden. Nachträglich, nach zweijährigem Anstaltsaufenthalt gelang im letztgenannten Fall die völlige Ueberführung der Simulation, die der Gutachter von vornherein angenommen hatte, aber nicht einwandfrei beweisen konnte.

Aus diesen Zahlen geht hervor, wie irrig die Annahme ist, daß jeder, der den wilden Mann spielt, oder eine Erinnerungslücke vorbringt, durch einen Psychiater freikommt. Unter den auf ihren Geisteszustand beobachteten Personen befinden sich übrigens im Gegensatz zu der landläufigen Annahme nur sehr wenig Angehörige der besseren Stände. Den Berufspsychiatern sind aus Anlaß ihrer äußerst zeitraubenden und materiell wenig dankenswerten Mitarbeit im Strafverfahren fortwährend derartig absprechende und vielfach gehässige Artikel in manchen Zeitungen zuteil geworden, daß viele von ihnen möglichst jedem Gutachten auszuweichen. Die Gerichte haben deshalb Schwierigkeiten, Anstalten und öffentlich bestellte Psychiater zu finden, die sich der Mühe der Beobachtung gern unterziehen.

Neuerdings ist der Zugang zu dem psychiatrischen Beruf, hauptsächlich wohl infolge der ständigen Zeitungsangriffe so beeinträchtigt worden, daß die meisten der deutschen öffentlichen Anstalten ständig bedenkliche Aerztevakanzen haben.

Daraus erwachsen den Aermsten unter den Kranken und der Allgemeinheit unabsehbare Nachteile, zumal ohne genügenden psychiatrischen Nachwuchs eine wirksame Vorbeugung und Verhütung der Zunahme der Nerven- und Geisteskrankheiten nicht möglich ist.

* Würden die Erfahrungstatsachen der Psychiater in Aerzte- und Laienkreisen besser gekannt, so blieben alljährlich Tausende von Greueln unverübt, weil beizeiten die erforderlichen Schritte getan werden könnten.

Wäre man z. B. im Stendaler Husaren-Regiment weniger psychiatrisch farbenblind gewesen, so hätte die geistige Abnormität des Einjährigen Baumgarten beizeiten auffallen und zu sachverständiger Prüfung führen müssen.

Damit wäre höchstwahrscheinlich zwei hochachtbaren Familien unsagbarer Kummer erspart geblieben. Ueberhaupt würde die Zahl der Mißhandlungen, Bestrafungen, Selbstmorde und Vergehen in Armee und Marine sofort auf ein Minimum herabsinken, wenn dem Eintritt der geistig Minderwertigen wirksam begegnet oder doch auf deren baldige Ausmerzung besser hingewirkt würde.

Der Wirt von Veladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

26 (Nachdruck verboten.)

Ihr schwindelte, als sie das Büro betrat, sie strauchelte fast, und Schäffli stützte sie erschrocken. Zum erstenmal berührte er die zarte Frau. Er frisch sich nervös den grauen Knebelbart und schob einen Stuhl heran. Barbara setzte sich. Sie wehrte lächelnd ab, als er ihr Wein besorgen wollte. Ein glückliches Lächeln traf ihn aus ihren beschatteten Zügen — ihr schwarzer Scheitel umrahmte die Stirn so rein, daß sie an eine Madonna denken mußte, die man in Neapel für wundertätig hielt. Er wandte sich ab und setzte seine Tressenmütze auf, indem er in den eingetroffenen Depeschen kramte. Stift, wie ein müdes Kind, beobachtete Barbara sein hartes Portiergesicht, seine emsigen Finger. Plötzlich rief ihn ein alter Engländer, der einen Wagen wollte, hinaus, und jugendlich, ganz Dienstbereitschaft, war Arthur Schäffli davongelaufen. Er pfiff den Kutscher, er war wieder in seinem Element.

Barbara stieg langsam zum ersten Stock hinauf. Das Abendsonnenlicht brach in seinen Strahlen durch ein hohes, buntes Flurfenster und warf auf die mit einem roten Läufer bedeckten Marmorstufen funzende Reflexe. Es war still im Hotel. Um diese Stunde, vor dem Diner, das alle Gäste wieder im großen Speisesaal vereinigte, war man entweder unterwegs oder spielte Tennis oder machte Toilette. Die schmalen Hände auf das Gesims gestützt, blickte Barbara durch einen offenen Fensterflügel kurze Zeit hinaus. Sie sah die hübschen, englischen Mädchen draußen mit ihren Herren beim Tennis. Im matten Goldhimmel flogen die weißen Bälle, weiß war die Kleidung dieser großen, graziösen Kinder, ihr Lachen, ihr Rufen, ihr ungetrübtes Spiel. Barbara trat zurück — sie begriff die Schwermut des Vaters nicht. Was sollte sie wohl sagen? 23 Jahre war sie und hatte nur Arbeit, nur Arbeit. — Aber stolz war sie auf diese Arbeit, den großen Besitz und vor allem auf den Mann, der sein Inbegriff war. So wenig sie auch von ihm hatte, so sehr sie fürchtete, ihm nicht mehr zu gefallen, in dieser glänzenden Welt — er gehörte ihr doch, und sie wußte genau, daß sie seine Zuflucht blieb in jeder schweren Stunde.

Sie ging den Korridor des ersten Stocks entlang, ohne besondere Absicht, nur um irgendwo nach dem Rechten zu sehen. Am Ende des Ganges lag die Mädchenkammer, wo die Hausgeräte aufbewahrt wurden, und die Zimmermädchen vor Spiegel und Waschtisch Gelegenheit hatten, sich immer adrett zu halten. Die Tür dieser Kammer stand halb offen, wurde aber, als Barbara sich näherte, hastig zugeschlagen. Barbara glaubte zwei Gestalten dahinter gesehen zu haben, von denen eine bestimmt kein Zimmermädchen war. Die Energie des Vaters kam in ihr auf, sie pochte heftig, denn eine kecke Hand hatte die Tür inzwischen geschlossen.

„Wer ist in der Mädchenkammer?"

„Ich, Signora!" hörte sie Antonias Stimme.

„Machen Sie auf!"

„Ich bin beim Anziehen —"

„In dieser Kammer?"

„Ja, ich habe hier mein gutes Kleid — ich bediene doch bei der „Table d'hote", Signora!"

„Das weiß ich. Machen Sie auf."

„Signora —!"

„Soll ich den Schlosser kommen lassen?"

Sie hörte ein Flüstern, ein Hin- und Herlaufen — dann wurde zaghaft geöffnet.

Im nächsten Moment eilte Martin, der Oberkellner, der eben noch in seinen Frack fuhr, an der verblüfften Barbara vorüber.

„Pardon, gnädige Frau! Ich muß schleunigst in die Küche!" rief der Weltmann. Bald darauf war er verschwunden.

Die Wirtin wandte sich zu Antonia, die mit zitternden Händen an ihrem Mieder bastelte. „Was wollte der Oberkellner bei Ihnen?"

„Nichts, nichts — aber Signora — —"

„Antonia, Sie wissen, daß so ein Umgang in den Zimmern schon seit Jahr und Tag über Sie geführt worden ist. Ein anderes Haus hätte Sie schon längst entlassen. Ich aber habe ein Gefühl für alle meine Untergebenen, ich ließ es Ihnen hingehen und erwartete, daß Sie sich von selbst bessern würden. — Aber auf dem sittlichen Gebiete darf nicht die kleinste Unordnung einreißen —' das habe ich mir vorgenommen, damit steht und fällt mein Hotel. Ich will nicht wissen, was hier vorgefallen ist — mit Herrn Martin wird sich mein Mann beschäftigen — aber ich kann Sie nicht länger im Hause behalten."

Antonia schluchzte und warf sich ihr zu Füßen. Sie wandte sofort ihre ganze, verwirrende Kunst an, die reuige Sünderin zu spielen — ob in der Kirche oder hier, das war ihr gleich. Doch Barbara widerstand ihr. Als alles nichts half, erhob sich das Mädchen trotzig und rief: „Signora sind herzlos! Ich werde zu Signore Sternwald gehen — der wird mich nicht entlassen wegen amore!"

„Mein Mann wird Sie zu mir weisen. Mein Mann überläßt mir alle Fragen, die das Personal betreffen. Er ist im übrigen meiner Ansicht!"

Da funkelte Antonia, in der die italienische Bestie losbrach, sie mit ihren schwarzen Feueraugen an. „Ihrer Ansicht! So! Das wußte ich gar nicht! Er beweist es nicht!" Nach diesen rauh hervorgestoßenen Worten warf sie ein Tuch um die Schultern und lief davon.

Barbara starrte ihr nach. Es war ihr, als ob sich plötzlich eine eisige Hand auf ihr heißes Herz gelegt hätte. Torheit das alles — — Aber es haftete in ihr, es gellte wieder und wieder, in ihren summenden Ohren. Ein Vorwurf ohne Grund, eine Anklage ohne Gegenstand — und doch — Wie unsicher war sie. Körperlich und geistig — Das hatte sie gar nicht gewußt. Sie glaubte ihr Glück so sicher aufgebaut zu haben — auch sie ließ sich treiben von all dem neuen Glanz, der höchstens ein flüchtiges Mitleid, kein starkes Gefühl für sie hatte. Auch sie — — Langsam, Stufe für Stufe steigend, war sie wieder in das Vestibül heruntergekommen. — Die Dinerstunde war da — schon sammelten sich auf den Fauteuilerzählen zwischen Palmengruppen, die einen Springbrunnen umgaben, die Gäste. Barbara empfand zum erstenmal einen Widerwillen gegen diese saubere, verputzte Gesellschaft, einen Widerwillen, der an Haß grenzte. Warteten die nicht Tag für Tag wie Tiere auf Fütterung? Galt nicht alles hier, auch ihrer eigenen Hände Arbeit, um diesen Fetten und Satten ein Wohlgefühl zu bereiten? Vorwand war es, wenn sie jetzt noch schwärmerisch durch hohe Fenster auf die abendroten Berge hinausschaun. — Vorwand, wenn sie mit leuchtenden Augen von dem Wunder des Marokaners erzählten, wo sie den Nachmittag verbracht. Sie schwärmten, und bewegten sich, um für die drei Elemente ihres Daseins empfänglich zu sein: Für Essen, Trinken und Schlafen. Da lag der Sinn. Das meinten sie alle. Seltsame Bitterkeit umfing diese junge Frau, als sie hastig grüßend an den eleganten Schwätzern vorüber hinkte. Am Ausgang blieb sie stehen. Soeben war ihr Mann mit Mrs. Harrison von der Bergtour heimgekehrt. Aufleuchtend streckte sie die Hände nach Sternwald aus. „Guten Abend, Schatz", rief der Sonnverbrannte, über und über mit Staub bedeckt. — „Du siehst, ich muß mich erst menschlich machen!" Er nickte nur und war schon wieder fort.

Mrs. Harrison, die trotz der tollkühnen Tour fast gar nicht ramponiert und auffallend erfrischt aussah, trat in ihrem Bergkostüm heran. Sie rief, indem sie Barbaras Hand schüttelte: „Ich gratuliere Ihnen zu Mr. Sternwald! Der beste Steiger, der mir begegnet ist, ein prächtiger Mann!"

Barbara nickte, ohne eine Antwort zu finden.

„Sie haben sich wohl sehr um ihr geängstigt!" rief Mrs. Harrison, und die junge Frau glaubte ein maskiertes Lächeln in ihren harten Augen zu sehen.

„Nein, Mylady, gar nicht!"

Jetzt fiel es ihr erst ein, daß sie sich wirklich nicht um Sternwald geängstigt hatte. Er hatte ihr dergleichen nie angewöhnt. Mrs. Harrison unterschätzte offenbar die Barbara von heute, da sie die von einst nicht gekannt hatte. Die Amerikanerin wurde von ihren Zofen in Empfang genommen und begab sich in ihr Zimmer.

Barbara nahm an der „Table d'hote" nicht teil. Es war ihr unmöglich, bei diesem Festgelage, das so alltäglich war, dabei zu sitzen. Mit ihren traurigen Gedanken. Sie ging in den Garten hinunter, suchte

Vom Tage.

* Gummersbach, 27. Dezember.

Geheime Stimmabgabe für den Landtag.

Von zentkonservativer Seite war — vielleicht in der besten Absicht, — vor ein paar Wochen mitten in die Erörterungen über die preußische Wahlreform der Vorschlag lanciert worden: künftighin das Wahlrecht sozusagen zu halbieren. Den Städtern die geheime Wahl zu gewähren; in den Landbezirken aber es bei dem alten System der öffentlichen Stimmabgabe zu belassen. Es scheint fast, als ob das nämliche Prinzip jetzt auch auf die von Polen bewohnten Landesteile angewendet werden soll. Wenigstens begegnen wir in der „Post" einem Artikel, der mit regem Eifer sich dafür einsetzt, in allen polnischen Siedlungen von der öffentlichen Wahl nicht abzugehen. Wir haben seinerzeit das erste Projekt eines doppelten Wahlrechts ablehnen zu müssen geglaubt u. vermögen auch gegenüber dieser Neuauflage keinen anderen Weg einzuschlagen. Ob man die Städter von den Landbewohnern scheiden will, ob die Polen von den Deutschen — wir können uns nicht helfen: der Vorschlag, nach solchen Merkmalen ein größeres oder geringeres Maß von Wahlberechtigung zu konstruieren, erscheint uns, gelinde gesagt, gekünstelt. Verheißt vor allem nicht, was wir bei all dem in erster Reihe im Auge haben: eine organische Reform und eine dauernde Beruhigung des Volkes. Wie wir denn überhaupt der Ansicht sind, daß man diese Dinge doch auch nicht zu leicht nehmen soll. Gewiß: wir verschließen uns nicht fremdem Rat und fremden Vorschlägen. Wir wissen uns frei von allen vorgefaßten Meinungen und haben keine Neigung, mit dem Kopf durch die Wand zu rennen. Indes glauben wir doch, daß bei diesem ernsten Werk gewisse Grenzen und Grundlagen unbedingt zu respektieren bleiben. Sonst setzt man sich der Gefahr aus, das Ganze zum Scheitern zu bringen oder es überhaupt nicht zu wollen. Und dabei möchten wir jedenfalls nicht betroffen werden.

Zur Neuordnung der preußischen Eisenbahnfinanzen.

Geheimrat Hermann Kirchhoff hat kürzlich im Verlag der Obertüschenschen Buchhandlung in Münster i. W. eine Schrift erscheinen lassen, die die größte Beachtung verdient. Sie gewährt einen gründlichen Einblick in die Eisenbahnfinanzen Preußens, enthält daneben aber auch vieles, was für andere Bundesstaaten vorbildlich sein könnte: der reife Niederschlag eines reichen Lebens der Arbeit, von dem allein 26 Jahre der preußischen Eisenbahnverwaltung geweiht waren. In einer historischen Einleitung zeigt Kirchhoff unächst, wie die Eisenbahnfinanzen gleichsam das Fundament der preußischen Staatsfinanzen bilden, so daß gegenüber einem Anlagekapital von 10,368 Millionen Mark die Staatseisenbahnschuld nur mit 6816 Millionen zu Buch steht. Gleichzeitig wird auch darauf hingewiesen, daß der Wert der Bahnen noch bedeutend dadurch erhöht worden ist, daß eine große Zahl von Vermögensobjekten nicht nur erneuert, sondern auch verbessert wurden. Neben diesen erfreulichen finanziellen Ergebnissen haben sich im Laufe der Zeit aber auch gewisse Nachteile ergeben, die gerade durch die Art der Aufstellung des Budgets ihre Erklärung finden. Durch die starken Schwankungen der Einnahmen ist eine richtige Bilanzierung von vornherein unmöglich. Da nun die Endergebnisse durchaus nicht feststehen, der preußische Haushalt sich aber allmählich auf die Höchsteinnahmen eingerichtet hat, man Ausgaben für zulässig gehalten, für die die Deckung fehlte. Ein zweites Moment der Unsicherheit kam durch das Extraordinarium hinzu, das bald 107 bald 133 Millionen betrug, ohne daß eine genaue vorherige Begrenzung möglich war. Aus dieser Not will Kirchhoff einen Ausweg bahnen helfen und hier berührt er sich vielfach mit den Reformvorschlägen, die bei den Etatsdebatten der letzten Jahre immer wieder vom Abgeordneten Dr. Friedrich angemeldet wurden. Auch Kirchhoff verlangt (er hat seine Forderungen sogar in die Form eines eigenen Gesetzentwurfes gegossen) für die Eisenbahnverwaltung eine von dem übrigen Staatshaushalts getrennte Verrechnung und die Aufstellung eines Sonderetats. Die festen Beträge, die die Bahnen alljährlich zur Deckung allgemeiner Staatsausgaben abzuliefern haben, sollen für eine längere Frist normiert werden. Daneben soll die Neubauverwaltung durchaus selbständig bergehen; für neue Anlagen nur ein ziffernmäßig festzustellender Betrag dem Betrieb entnommen werden, indes weiterer Kapitalbedarf auf Anleihen zu übernehmen ist. Die Ueberschüsse aus dem Bahnbetrieb sollen dann einem Ausgleichsfonds zugeführt werden, dessen Reserven in ungünstigen Zeiten herangezogen werden können, um die Gleichmäßigkeit der Einnahmen herzustellen. Das sind in großen Zügen die Gedankengänge der Kirchhoffschen Schrift. Ihr Inhalt ist damit natürlich noch nicht erschöpft. Der bietet in überaus anziehender Darstellung eine Fundgrube für jeden, der sich in Theorie oder Praxis mit den Finanzen von Reich und Einzelstaat zu beschäftigen hat. Uns interessierte hier vor allem der politische Gehalt der Schrift. Als Mahnung eines erfahrenen Fachmannes, der ein Menschenalter die Dinge von oben hat sehen dürfen, von der einseitigen und starken Inanspruchnahme der Eisenbahnüberschüsse für andere Staatsbedürfnisse. Und in dieser Gestalt wird sie auch bei den kommenden preußischen Etatsdebatten ungemein wertvolle Dienste tun: als ein Weckruf für die systematische Ordnung der Eisenbahnfinanzen.

Elsaß-lothringische Kanzelgräße.

Die Bildungshöhe des reichsländischen katholischen Klerus zeigt sich in erstaunlicher Weise recht häufig an Auslassungen der hochwürdigen Herren von der Kanzel herab, wie man sie in Altdeutschland kaum für möglich hält. In einer Woche berichten elsaß-lothringische Blätter über drei Vorkommnisse, die das beweisen. In Altmünsterol im Ober-Elsaß verlas der katholische Pfarrer von der Kanzel herab einen scharfen und gehässigen Angriff gegen den Bürgermeister Laible und seine Familie. Der Bürgermeister hat in Folge der Treibereien gegen ihn seine Demission gegeben. Dasselbe Blatt erzählt aus Orschweier im Ober-Elsaß, daß dort Abbé Schäfer von Gebweiler in der Kirche eine Predigt hielt, in welcher er von den gegenwärtigen Verhältnissen in Frankreich sprach und gegen die Liberalen eiferte. Während der Predigt nahm die Unruhe in der Kirche immer mehr zu. Auf der Orgel erscholl plötzlich während der größten Ausfälle auf Frankreich von einem angetrunkenen Zuhörer der Ruf „Vive la France!" Der Ortspfarrer eilte auf die Orgelempore und gab dem Rufer eine Ohrfeige. Als nun der Prediger endigte, klatschte der Geohrfeigte Beifall. Hier scheinen Gemeinde und Pfarrer denselben Ton zu lieben. Aus Ersdorf in Lothringen berichtet der „Lothringer", daß bei der Allerseelenmesse 22 Kirchenbesucher vom Opfergang zum Altar fernblieben. Zum Schluß des Gottesdienstes sagte der Pfarrer dann: „Alle diejenigen, die nicht zum Opfer gegangen sind, haben noch weniger Gefühl, wie mein Hund, der draußen liegt." Ein recht erbaulicher Ton, der in diesen Kirchen herrscht.

Konfessionelle Taktlosigkeiten

aufzuspüren, angebliche oder wirkliche, sie ans Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen, sie dort über Gebühr aufzubauschen, ist bekanntlich eine Spezialität ultramontaner Katholiken, bei deren Betätigung sie immer die üblichen Klagen über Verfolgung der Kirche anbringen. Gerade für diese Rubrik haben die ultramontanen Zeitungen, wie z. B. die „Kölnische Volkszeitung", zahlreiche Mitarbeiter, die fleißig einsenden, was sie von oft nur angeblicher Verletzung katholischen Gefühls auftreiben können. Nur merkwürdig, daß diese Herren und die ultramontanen Blätter von Verhöhnung protestantischer Einrichtungen nie zu berichten wissen. Da klagt z. B. in der „Bonner Zeitung" Nr. 341 der Besucher einer Karnevalssitzung darüber, daß schmutzige Lieder vorgetragen wurden von einem Herrn, der sich schon früher konfessionelle Taktlosigkeit zuschulden kommen ließ. Wir lesen da: „Dieser Büttenschwätzer hat auch schon im vorigen Jahre als Protokollarismus in demselben Karnevals-Lokal wiederholt, als evangelischer Geistlicher maskiert — den schwarzen Hut als Barett umgeformt und mit einem schwarzen Domino bekleidet — von der Bütt gepredigt, d. h. Bibelsprüche karnevalistisch umgeändert und den evangelischen Geistlichen nachahmend vorgelesen. Es ist traurig, daß solche politischen und konfessionellen Gehässigkeiten von Karnevals-Vereinen geduldet werden" — Soweit die „Bonner Zeitung". Nun sind die Mitglieder der rheinischen Karnevalsgesellschaften, wie es dem konfessionellen Charakter des Rheinlands entspricht, vorwiegend Katholiken. Man wird aber lange suchen können, ehe man in einer ultramontanen Zeitung Bonns oder Kölns eine Einsendung findet, die sich gegen solchen Unfug wendet, obwohl konfessionelle Beschwerden sonst ein sehr beliebtes Thema in diesen Blättern sind. Das zeigt wieder, daß die ultramontanen Katholiken in ihrem Bemühen, den konfessionellen Frieden nicht gestört zu sehen, nur dann über konfessionelle Taktlosigkeiten eifern, wenn diese angeblich gegen das katholische Empfinden sich richten. Wenn aber das konfessionelle Empfinden der Evangelischen verletzt wird, wie hier, dann ist in Zentrumsblättern über allen Wipfeln Ruh.

Die deutsch-französischen Beziehungen.

Die französische Kammer beriet über den Haushalt des Ministeriums des Aeußern und die dazu eingebrachten Anfragen. Millevoye (Nationalist) betragte über die Beziehungen Frankreichs zu den übrigen Mächten und sprach dabei von den Bemühungen, eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen. Trotzdem fahre Deutschland fort, sich die Vermehrung seiner Armee und Marine angelegen sein zu lassen. Frankreich müsse das Gleiche tun, um dem europäischen Pangermanismus die Stirn zu bieten. Frankreich habe kein anderes Mittel, als den Bündnissen treu zu bleiben. Millevoye sprach sich sodann gegen die Zulassung von deutschen Werten am französischen Markte aus, und warnte vor allzu großer finanzieller Duldsamkeit Deutschland gegenüber, die eine Gefahr für den Frieden sei. Zu der französisch-italienischen Entente könne sich Frankreich beglückwünschen. Italien könne sich aus dem Dreibunde nicht zurückziehen, ohne den Frieden der Welt zu gefährden. Aber der Dreibund habe sich neuerdings gelockert, und Frankreich könne sich zur augenblicklichen Lage beglückwünschen, ohne mehr zu verlangen.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 27. Dez. Die Glocken, die uns die gute Botschaft kündeten, sind verstummt: das Weihnachtsfest, das so viel Freude den Fröhlichen brachte, ist vorüber. Doppelt schmerzlich werden solche Tage von denen empfunden, auf welchen des Schicksals schwere Hand lastet, doch auch in deren Hütte fiel wieder der Abglanz all des Glücks und der Hoffnungsseligkeit, die zu Weihnachten des Menschen Herz erfüllt. Vom Wetter waren diesmal die Festtage wenig begünstigt. Wohl hüllte eine leichte Schneedecke am 1. Weihnachtstage unsere Gegend in ein weißes Gewand und es bot sich Gelegenheit, mit einigermaßen Berechtigung die schönen Pelzsachen zu zeigen, die das Christkindchen gebracht hatte. Bald stellte sich leichtes Regenwetter ein und machte den Aufenthalt im Freien am 2. Weihnachtstage unleidlich. Umso traulicher war es da im Kreise der Familie und lieben Verwandten, die sich mit den jauchzenden Kindern um den grünen Weihnachtsbaum sammelten. Nun ist alles vorüber und des Tages Arbeit tritt wieder in ihre Rechte.

* Gummersbach, 27. Dez. Die Reichstagsersatzwahl in unserem Wahlkreise findet, wie wir schon mitteilten, am 15. Februar und die Stichwahl am 26. Februar statt. Der Regierungspräsident hat den Tag, an dem die Auslegung der Wählerlisten zu beginnen hat, auf Montag den 17. Januar festgesetzt. Zum Wahlkommissar ist Herr Landrat Dr. von Schlechtendal in Mülheim-Rhein ernannt worden.

= Lieberhausen, 27. Dez. Kürzlich fand im Lokale des Herrn Dißmann hierselbst unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Brockmeier eine Sitzung des Gemeinderats von Lieberhausen statt, an der 11 Gemeindeverordnete teilnahmen. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: 1. Neuwahl eines stellvertretenden Brandmeisters für die Feuerwehr in Piene. Entsprechend dem Vorschlage der Feuerwehr und des Vorsitzenden wählte der Gemeinderat anstelle des zurückgetretenen stellvertretenden Brandmeisters Hornbruch den Landwirt August Wever in Hardt. — 2. Friedhofserweiterung Lieberhausen. Der Gemeinderat beschloß, die ganze Beddersche Parzelle Flur XI Nr. 84/14 zu erwerben und die Mehrfläche mit 15 Mark pro Viertelscheid zu bezahlen. 3. Gültigkeitserklärung der diesjährigen Ergänzungswahlen zum Gemeinderat. Die Wahlen wurden, nachdem Einsprüche nicht erfolgt seien, für gültig erklärt. — 4. Aufstellung eines Wegweisers am Endpunkte des Genteberges. Die Aufstellung wurde beschlossen. — 5. Einteilung der Gemeinde in Stierbezirke. Gemeinderat erklärte sich mit der Einteilung der Gemeinde in drei Stierbezirke einverstanden. — 6. Abnahme der Gemeinderechnung pro 1908. Gemeinderat nahm die Rechnung ab. Dieselbe schließt ab in Einnahme mit 58 907,73 Mark, in Ausgabe mit 31 063,61 Mark. Es bleibt somit ein Bestand von 27 844,12 Mark. — 7. Klage gegen den Tanzlehrer Ochel auf Zahlung der Wohnungsmiete. Da Ochel mit der Miete im Rückstande ist, soll gegen ihn Klage angestrengt werden. — 8. Wegebausachen. Nachdem die neue Bezirkspolizeiverordnung besprochen war, wurde die Instandsetzung mehrerer Wege beschlossen. Zu der Abwälzung der Straßenreinigungspflicht auf die Grundbesitzer konnte sich der Gemeinderat nicht entschließen. — 9. Armensachen. Es wurden einige Armensachen verhandelt. — 10. Verschiedenes und Mitteilungen. Von der Verteilung von Flugschriften über die Zahnpflege an die älteren Schulkinder versprach sich der Gemeinderat keinen praktischen Erfolg. Mit der vom Herrn Landrat vorgeschlagenen Unterstützung an die Hebammen erklärte sich Gemeinderat einverstanden. Die anteilmäßigen Kosten des 1909 stattgefundenen Lehrer-Turn- und Spielkursus wurden auf Wunsch des Herrn Landrats übernommen. Der Vorsitzende teilte mit, daß laut einer Verfügung der Königlichen Regierung künftighin Aufforstungsbeihülfen an kleinbäuerliche Besitzer im staatlichen Aufforstungsgebiet, wozu die ganze Gemeinde Lieberhausen gehöre, nicht mehr bewilligt werden würden. Der Gemeinderat konnte sich hiermit nicht zufrieden geben und wählte eine Kommission, die das Weitere veranlassen soll. Das Ergebnis der Viehzählung am 1. Dezember d. J. war folgendes: Es wurde ein Rindviehbestand festgestellt von 511, gegenüber 588 Tieren im Jahre 1908 u. 633 Tieren im Jahre 1907. Die Bevölkerungsziffer ist von 1250 auf 1220 gefallen. Zum Schlusse sprach der Vorsitzende den Ende dieses Jahres aus dem Gemeinderat ausscheidenden Mitgliedern den Dank der Gemeinde für ihre treue Pflichterfüllung aus, zugleich die Bitte daran knüpfend, daß die wiedergewählten Mitglieder sich auch in der kommenden Wahlperiode ihres Amtes recht warm annehmen möchten.

* Ründeroth, 27. Dez. In der Gemeinderatssitzung am 22. d. M. waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Everts 11 Gemeindeverordnete anwesend. 1. Der Vorsitzende machte Mitteilung a) daß der Vertrag mit der Hebamme Ehefrau Wilhelm Hassel die Genehmigung des Herrn Landrats erhalten, b) daß die Königliche Regierung die Entnahme von 750 Mark aus dem Schulbausammelfonds für Umbau der Aborte bei dem Schulhause für die evangel. Schule genehmigt habe, c) von den Kosten des Fortbildungskursus der Lehrer in Turn- und Jugendspielen. 2. Vorsitzender teilt mit, daß der Mitinhaber der Firma Ed. Dörrenberg Söhne (offene Handelsgesellschaft) zu Ründeroth, Herr Gustav Dörrenberg den Antrag auf Zulassung als Mitglied des Gemeinderats nach § 46 der Landgemeindeordnung für die Rheinprovinz (als Meistbegüterter) gestellt habe. Gemeinderat erkannte die Meistbegütertenqualität des Herrn Dörrenberg an. 3. Vorsitzender gab dem Gemeinderat Kenntnis von dem Schreiben des Herrn Steuerrats Schmidt aus Cöln vom 25. November d. J. betr. Vermessung der Rauscheiderstraße. Gemeinderat war mit dem Vorschlag des Herrn Steuerrats einverstanden. 4. Gemeinderat ist mit Uebernahme der Unterhaltungspflicht bezüglich der an der Hüttenstraße neu angelegten Pflastertinne auf die Gemeinde einverstanden und ermächtigt den Vorsitzenden mit dem unterschriftlichen Vollzug einer Erklärung gegenüber der Provinzialverwaltung. Die Reinigung müssen die Anlieger vornehmen. 5. Der Antrag der Firma Lambacher Werke auf Einziehung und Ueberlassung eines alten Wegeteiles in Flur 7 zu Oesingshausen wurde vertagt, bis zur Erledigung der gegen die Anlage der Anschlußbahn erhobenen Einsprüche. 6. Die Zinsen aus der Schöfer'schen Stiftung wurden nach bestem Ermessen verteilt und 7. die Armenunterstützung für das 4. Quartal festgesetzt, sowie 8. einige Armensachen verhandelt. 9. Der Antrag eines Lehrers betr. Amtszulage wurde verhandelt und befürwortet. 10. Die Wohnung eines unverheirateten Lehrers wurde zum Betrage der Mietentschädigung des Lehrers weiter vermietet. Gemeinderat beschloß dabei grundsätzlich, daß überall da, wo Dienstwohnungen für Lehrer vorhanden sind, auch ledigen Lehrern die Wohnungen überwiesen werden, es sei denn, daß sich passende Mieter finden, welche bereit sind, soviel Miete zu zahlen, als die Mietentschädigung beträgt. 11. Gemeinderat nahm Kenntnis von dem Ergebnis der Verhandlungen der Kommissionen, welche von den Gemeinden Ründeroth und Drabenderhöhe zwecks Feststellung der Grundlagen für die Bildung eines Gesamtschulverbandes zwischen den obengenannten Gemeinden bezüglich der Schulen zu Osberghausen gewählt worden sind. Gemeinderat beschloß, die Grundlagen für die Bildung des Gesamtschulverbandes durch die Kommissionen nochmals durchberaten zu lassen, da einige Punkte noch der Klärung bedürfen. 12. Der Anschluß des Bürgermeisteramtes an das Gemeindeelektrizitätswerk wurde genehmigt.

* Meinerzhagen, 27. Dez. Der Vorsitzende der Handwerksmeister-Vereinigung des Amtes Meinerzhagen, Klempnermeister Gustav Körbi, wurde in der letzten Vollversammlung der Handwerkskammer in Arnsberg als Kammermitglied gewählt.

§ Schalksmühle, 27. Dez. Dem Herrn Postmeister Waldschmidt hierselbst ist der Charakter als Rechnungsrat verliehen worden.

-r. Drolshagen (Kreis Olpe), 27. Dez. Ein Unfall betraf die Familie des Landwirts Stahlbacke im benachbarten Hergel. Das sechsjährige Töchterchen war mit dem Anfertigen von Schularbeiten beschäftigt, als es von einem achtjährigen Bruder einen Stoß vor den Kopf erhielt. Unglücklicherweise stieß der Kopf auf den in der Hand gehaltenen Federhalter so auf, daß das Ende des Federhalters tief in das rechte Auge drang. Es besteht wenig Hoffnung auf Erhaltung des Augenlichts.

+ Betzdorf, 27 Dez. Von einem herben Geschick ist im nahen Herdorf die Familie Prinz heimgesucht worden. Vier Kinder dieser Familie befinden sich nämlich wegen eines schweren Augenleidens in der Augenklinik zu Gießen. Eins der Kinder ist bereits erblindet und es ist nicht ausgeschlossen; daß die andern ebenfalls von demselben Schicksal ereilt werden.

* Remscheid, 27. Dez. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten stand die Errichtung eines staatlichen Realgymnasiums zur Beratung. Hierzu lag eine ausführliche Denkschrift vor, sowie der Entwurf eines Vertrages zwischen dem Fiskus und der Stadt Remscheid. Nach diesem Vertragsentwurf hat die Stadt Remscheid für das zurzeit mit einer Realschule verbundene Realgymnasium auf einem von der Staatsregierung als geeignet befundenen Grundstücke in einer Größe von mindestens 50 Ar und nach den von der Unterrichtsverwaltung zu genehmigenden Plänen einen Neubau für eine Anstalt mit einfachen Klassen ohne Vorschule nebst dem üblichen Zubehör zu erbauen. Die Stadtverordneten beschlossen die Annahme dieses Vertrages. Ueber den Bauplatz und über die Bausumme soll mit der Staatsregierung noch weiter verhandelt werden. Nach Ansicht der Stadtverordneten würde es sich voraussichtlich empfehlen, daß die Stadt das Grundstück stelle und der Staat die erforderlichen Gebäulichkeiten selbst ausführen lasse, zu deren Kosten die Stadt dann eine einmalige Zuschußsumme zu zahlen haben würde. Auf den Antrag des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens wurde der Jahresbeitrag der Stadt von 50 auf 80 Mark erhöht, nachdem die Remscheider Straßenbahn, die früher Mitglied des Vereins war, auf die Stadt übernommen und dadurch mit ihrem Beitrage ausgefallen ist. Die Stadt hat ein größeres Baugelände erworben, durch große Wegeanlagen erschlossen und beabsichtigt nunmehr, die gewonnenen Grundstücke zur Förderung des Kleinwohnungswesens einzeln zu verkaufen. Für diese Verkäufe wurden Bedingungen festgesetzt mit dem Zweck, eine Spekulation mit dem billig abgegebenen Gelände und den Bau von Mietskasernen zu verhindern. Zum 2. Januar 1910 werden von einer Anleihe die letzten Zinsscheine fällig; von dieser Anleihe sind noch Zinsscheine von einem Anleihe-Betrage von 987 000 Mark neu auszugeben. Die Stadtverordneten beschlossen, die hiervon zu entrichtende Talonsteuer in Höhe von 1974 Mark auf die Stadt zu übernehmen. Zum Direktor der hiesigen kaufmännischen und gewerblichen Pflichtfortbildungsschule wurde einstimmig der Fortbildungsschuldirektor Buchmann, zur Zeit in Wilhelmshaven, gewählt. Im laufenden Jahr ist zum ersten Male seit längerer Zeit in Remscheid wieder ein Lehrermangel fühlbar geworden. Der Grund für diese Erscheinung wird in der Staffelung der Ortszulagen gesehen. Die Stadtverordneten beschlossen daher nach dem Antrage der Stadtschuldeputation, die Ortszulagen auf 75, 150, 250, 300, 350 und 400 Mark (mit dem 23. Dienstjahr) festzusetzen. Die Aenderung erfordert eine Mehrausgabe von 5500 Mark. Sie soll mit Wirkung vom 1. April 1910 ab erfolgen.

* Köln, 27. Dez. In dem Fabrikhof einer Aktiengesellschaft für Gasmotore in Köln-Ehrenfeld war eines Tages die fünfjährige Tochter des Leiters der Fabrik dadurch verunglückt, daß eine an eine Gasleitung gelehnte Riemenscheibe umkippte und auf sie fiel. Die Kleine wollte über den Fabrikhof gehen, um in den Garten zu gelangen, den ihr in der Fabrik wohnender Vater mit benutzte. Infolge der Verletzungen des Kindes im Gesicht, sowie an Hals und Knie erhob der Vater als Vertreter Ansprüche gegen die betreffende Fabrik. Während das Landgericht der Verunglückten nur ein Schmerzensgeld in Höhe von 1000 Mark zusprach, verurteilte das Oberlandesgericht Köln die Beklagte zur Zahlung von 300 Mark für die ausgehaltenen physischen Schmerzen, und kam weiterhin zu der Feststellung, daß die Beklagte außerdem verpflichtet sei, der Verletzten allen aus dem Unfall erwachsenden Vermögensschaden und weiteren Nichtvermögensschaden zu ersetzen. Dieses Urteil des Oberlandesgerichts Köln wurde vom 7. Zivilsenat des Reichsgerichts anläßlich der Revision der Beklagten bestätigt. Der erkennende Senat legt hierzu dar, daß der Fabrikhof nicht nur dem Verkehr der in der Fabrik beschäftigten Personen diente, sondern auch dem Verkehr der Insassen des Wohnhauses, das mit dem Fabrikgebäude ein einheitliches Ganzes bildete. Die Beklagte hätte deshalb damit rechnen müssen, daß sich ein Kind in spielhafter Weise mit der Riemenscheibe zu schaffen machen werde, und daß dabei die Scheibe leicht umfallen könne. Es hätte deshalb, ohne die im Verkehr erforderliche Sorgfalt zu verletzen, die Scheibe nicht in der Art und Weise aufgestellt werden können, wie es geschehen sei. Wenn auch die Beklagte einwende, daß Arbeiter eines Tiefbauunternehmers, der an einem Teil des Hofes Ausschachtungen vornehmen ließ, die Scheibe von dem früheren Standorte fortgenommen und an der Unfallstelle aufgestellt habe, so könne sie sich damit nicht entlasten. Die Entfernung der Scheibe von jener Stelle, wo sie den Arbeitern unbequem gewesen sei, sei nicht in Ausführung der Verrichtung jener Arbeiter für ihren Unternehmer erfolgt. Jedenfalls habe aber auch der Beklagten die Verpflichtung für eine anderweitige Unterbringung der Riemenscheibe obgelegen.

* Bonn, 27. Dez. Ein umfangreicher Betrugsprozeß beschäftigte die Strafkammer. Der Kaufmann Leininger hatte im Januar 1907 hier eine Rheinische Kommissionsbank für den Effekten- und Immobilienhandel" ohne Geld begründet. Er und der Kaufmann Fröhlich vertrieben dann Anteilscheine des „Bergwerks" Helene bei St. Goar und des „Bergwerks" Norma bei Ramedy. Beides waren faule Gründungen, das Oberbergamt hatte für beide Unternehmungen das Mutungsrecht verweigert, es handelte sich auf keinen Fall um Bergwerke. Sie schädigten so eine Kölner Familie um 16 000 Mark, eine Reihe anderer Personen um 3000, 5000, 8000 Mark usw. Leininger erhielt sechs Monate, Fröhlich sieben Monate Gefängnis. Fröhlich wurde sofort verhaftet.

Vermischtes.

— Pointierte Grobheiten. Unter dem Titel „Höfliche und unhöfliche Erwiderungen" bringt die Pall Mall Gazette eine Reihe von Anekdoten aus Alt-England, die durch die Rücksichtslosigkeit des Scherzes, der sich in diesen Ueberlieferungen spiegelt, interessierten: Zur Zeit Karls des Zweiten von England war der verkrüppelte Earl von Shaftesbury seiner Schlagfertigkeit wegen berühmt und gefürchtet. Der König sagte einst zu ihm: „Ich glaube, daß Ihr der schlimmste Hund in meinem ganzen Reiche seidt", worauf der Angeredete ruhig erwiderte: „Unter den Untertanen, gewiß!" Ebenfalls zu den Witzbolden seiner Zeit gehörte der bedeutende irische Rechtsgelehrte Curran. Bei einer Gerichtsverhandlung lächelte er einst so lange, bis er den Richter dadurch zu der Frage veranlaßte: „Sehen Sie denn etwas besonders Lächerliches an meiner Perücke?" „Nur Ihren Kopf, mein Lord", versetzte Mr. Curran. Einst tritt er mit Norbury, der, und nicht ohne Grund, als der „Hänge-Richter" bekannt war, an einem Galgen vorüber. Norbury zeigte auf diesen und fragte:

---

die gewohnte Laube auf und wartete in dem sicheren Versteck, bis die „Table d'hote" vorüber war. Sie fühlte sich wertlos plötzlich, völlig niedergeschlagen. Seitdem sie Sternwald neben dieser Frau gesehen hatte. — Sein flüchtiges Willkommen war ihr ein tiefes Symbol. Er ging an ihr vorüber. Sah nur, konnte nur sehen, was es im Gegensatz zu ihr für Kraft und Herrlichkeit gab.

Auf eisiger Höhe, der Sonne nahe, da konnten zwei stolze Herzen sich verstehen. Da mochte mancherlei gesagt und empfunden worden sein, wovon sich ein armselig kriechendes Talgeschöpf nichts geträumt. Niemand war dort dabei gewesen — nur ihr blasses, mahnendes Gesicht. War das noch so mächtig dort oben? Ueberhob sie sich nicht? Aber es waren ja zwei Träger dabei gewesen, Besaduzer Männer. — Niedriges Grübeln der Eifersucht. Es ringelte sich wie eine Schlange heran und züngelte mit Ratschlägen zu einem reinen Herzen empor, die dieses Herz sofort verwerfen mußte. Packträger, Bauernknechte, die nur für hohen Lohn die Gefahr mit dem Herrn geteilt hatten — die sollte sie fragen? Ob ihr Herr sich dort oben im Gefühl vergangen hatte? Im Gefühl? Nein, nicht in Worten und Taten. Das war sicher. Mrs. Harryson war königlich stolz. Und doch — Vier Augen trafen sich in erster, wilder Pracht. Vier Hände dankten sich für überstandene Gefahr. Zwei Herzen schlugen still zusammen, hoch über der Menschen Kleinlichkeit und Weh. — — —

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn dort hinge, wer dahin gehört — wo würden Sie dann sein?“ Ohne eine Miene zu verziehen, erwiderte der Advokat: „Ich würde dann allein reisen.“ Nicht weniger Gereiztheit verrät die Antwort, die der gleiche Advokat demselben Richter gelegentlich einer Gerichtsverhandlung zuteil werden ließ. Norbury bückte sich während einer langen Rede Currans zu seinem Hunde nieder, dem ein Platz neben dem Sitz seines Herrn eingeräumt worden war, um den Vierfüßler zu streicheln. Der Redner hielt, als er dies bemerkte, in seinem Vortrag inne. „Aber bitte, sprechen Sie doch weiter, Mr. Curran“, sagte der Richter, „wir hören ja zu!“ „Ich wollte nur warten“, versetzte der Rechtsanwalt scharf, „bis die Konferenz der beiden Lords beendet ist.“ — Ein Pastor fühlte sich dadurch gekränkt, daß einige seiner Gemeindemitglieder während der Predigt ihres Seelenhirten an einem heißen Sonntage eingeschlafen waren, und begann eine gehörige Strafpredigt. „Wenn selbst“, rief er den Schuldigen zu, „diese arme Seele, der närrische Willie, wie Ihr ihn nennt, (damit wies er auf den Dorfidioten) sich wachhalten konnte, so werdet ihr doch erst recht nicht einzuschlafen brauchen!“ Der Irre fühlte, daß man von ihm sprach, verstand aber den Sinn nicht und glaubte, sich gegen einen Vorwurf verteidigen zu müssen — laut rief er daher dem Geistlichen zu: „Ich kann nicht dafür, wenn ich nicht Idiot wäre, hätte ich ja auch geschlafen!“

— **Die Triarier des Kaisers.** Frhr. von Manteuffel bezeichnete auf dem Parteitage der Konservativen diese als die „wahren Triarier Sr. Majestät“, die ihm helfen würden, „wenn es einmal hart auf hart komme.“ Diese Empfehlung der Junkerpartei als Rettungswache des Hohenzollernhauses paraphrasiert „Hermann“ in der „Münch. Jugend“ mit folgenden Versen:

Wir sind die Triarier des Kaisers —
Prachtkerle, Mann für Mann —
Und wenn er uns braucht, so weiß er's,
Wo er uns finden kann!
Wir treten mit Schwertern und Lanzen
Um ihn — sofern er begreift,
Er habe als Kaiser zu tanzen,
Wie unsere Flöte pfeift!
Wir schaffen dem Volk, dem teuern,
Ein Heer von stolzer Gewalt,
Wenn's nur mit blutigen Steuern
Die misera plebs bezahlt; —
Doch wagen sich die Frivolen
An unsere Taschen — gleich
Geh'n wir mit den Pfaffen und Polen
Und anderen „Freunden“ vom Reich!
Wie sind des Kaisers Triarier
Und wahren ihm seinen Thron
Vor den Fäusten der Proletarier
Und vor des Fortschritts Droh'n;
Wir wollen ihm zwar nicht parieren,
Doch huldigen wir ihm gern —
Solang wir selber regieren, —
Als unserem gnädigsten Herrn!

— **Die älteste Studentin.** Ein neuer amerikanischer Rekord wird aus Washington berichtet. Dort hat sich zum Beginn des neuen Semesters an der Universität eine Dame regelrecht immatrikulieren lassen, die auf den Titel der „ältesten Studentin der Welt“ Anspruch erheben kann, denn sie kann auf nicht weniger als 69 Jahre zurückblicken. Die 69jährige „Fräulein“ gedenkt, ihr Studium ganz regelrecht durchzuführen und nacheinander die verschiedenen Grade zu erwerben, die die amerikanischen Universitäten verleihen.

— **Ein Räuberstückchen nach russischem Muster** wurde im Gebäude des katholischen Oberstiftungsrates in Karlsruhe verübt. Dort erschien im Amtszimmer des Oberbuchhalters Link ein Unbekannter, der, nachdem er seinen Hut und Schirm an ein Schreibpult gehängt hatte, ohne besondere Unruhe zu verraten an den Arbeitstisch des Oberbuchhalters trat. Hier zog er plötzlich zwei verborgen gehaltene Revolver, hielt sie dem Beamten entgegen und drohte, ihn niederzuschießen, falls er ihm nicht sofort den Kassenschrank öffne. Der erschrockene Oberbuchhalter kam der Aufforderung nach, worauf der Unbekannte mit einem Griff rund 300 Mark an sich nahm und in seinen Taschen verschwinden ließ. Vor seinem Weggange drohte der Täter dem Beamten, wenn dieser vor Ablauf einer halben Stunde Anzeige erstatte oder durch Schreien Leute herbeirufe, würde er von seinem Komplizen, der vor dem Gebäude auf der Lauer stehe, erschossen werden. Als der unheimliche Mensch das Bureau verlassen hatte, eilte der Oberbuchhalter sofort durch eine Seitentür und nahm mit einem zweiten Beamten die Verfolgung des Räubers auf. Obwohl dieser auf der Flucht zu Fall kam, gelang es den Verfolgern nicht, ihn einzuholen. Der Tat dringend verdächtig ist ein aus Straßburg i. E. gebürtiger Fensterputzer, hinter dem sofort ein Steckbrief erlassen wurde.

— **Kleine Nachrichten.** Klara Ziegler ist in Ulm durch Feuer bestattet worden. Sie lag auf der Bahre mit dem weißen wallenden Gewand bekleidet, in dem sie zum letztenmal als Sappho vor fünf Jahren aufgetreten war. — Ein Weihnachtsstück vom Großherzog von Hessen, „Bonifacius“, ist dieser Tage im Darmstädter Hoftheater aufgeführt worden. Auf dem Theaterzettel nannte sich der Großherzog „E. Mann“. — Für ihre Pflichttreue im südwestafrikanischen Feldzug hat Frau Emma Hittcher in Weimar die Kriegsdenkmünze erhalten. — In Hamburg hat sich ein Sekundaner wegen des schlechten Weihnachtszeugnisses in der Klasse vergiftet. — Der jüngste und zehnte Sohn einer Altsitzerin ist dieser Tage in Marienwerder getraut worden. Die 65jährige Mutter und alle verheirateten neun Brüder wohnten der Feier bei. — Ein Gebärdenspiel „Die Nihilisten“, das u. a. den Anschlag eines Studenten auf einen Polizeihauptmann schildert, ist im Zirkus Busch in Berlin verboten worden. — Ein ganzes Haus ist in Großraklitt in Pommern von sechs Dieben ausgeplündert worden, während die Eigentümer nach Lauenburg vor Gericht gefahren waren. Als sie abends heimkehrten, erfuhren sie von ihren weinenden Kindern, daß der „Gemeindevorsteher“ mit fünf anderen dagewesen sei und alle Möbel, Betten, Küchengegenstände usw. „beschlagnahmt“ und auf zwei Wagen fortgeführt habe. — Im Löwenkäfig wurde in Graz ein Löwenbändiger während der Vorstellung schwer verletzt. Die Diener vertrieben mit Schreckschüssen das Tier. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

v. Pilgrim †.

Bochum, 27. Dez. Der einstige allbekannte Landrat des früheren großen Landkreises Bochum und nachmalige Regierungsrat von Minden, der Wirkl. Geh. Regierungsrat v. Pilgrim, ist in Minden im Alter von 88 Jahren gestorben. Der Verstorbene, der auch den gesetzgebenden Körperschaften lange Jahre angehörte, hat sich in seinem Wirkungskreise große Verdienste erworben und ist weit über die Grenze seiner Heimatprovinz hinaus bekannt geworden.

Reformen bei unserer Reichspost.

Berlin, 27. Dez. Die Reichspostverwaltung verbreitet folgende Mitteilung: Der Staatssekretär des Reichspostamts beabsichtigt, am 7. Januar nächsten Jahres verschiedene Fragen aus dem Gebiete des Postwesens mit Vertretern der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und des Handwerks zu besprechen. Er hat zu diesem Zwecke den deutschen Handelstag, den deutschen Landwirtschaftsrat, sowie den Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag ersucht, ihm zur Teilnahme an der Besprechung Vertreter der interessierten Kreise namhaft zu machen. Gegenstand der Besprechung wird sein: 1. Darlegung der Gründe, die gegen die Wiedereinführung des Ankunftsstempels bei gewöhnlichen Briefen sprechen; 2. Mitwirkung des Publikums bei der Ausstellung von Posteinlieferungsbescheinigungen behufs Beschleunigung der Abfertigung an den Postschaltern; 3. Ausstellung von Einlieferungsbescheinigungen für gewöhnliche Pakete auf besonderen Wunsch; 4. Behandlung der mit einer Chiffre adressierten Briefe, Einführung von Postlagerkarten, zwecks Sicherung der Aushändigung solcher Briefe an bestimmte Personen, und 5. Erörterungen der im Postnachahmeverkehr hervorgetretenen Mißstände. (Es wäre wünschenswert, daß auch die Gründe, die das Reichspostamt zur Einbringung der sogenannten Telephongebührenreform veranlaßt haben, und die Uebelstände im Telephonbetrieb überhaupt, wie sie die letzten Wochen in besonders hohem Maße zeigten, bei dieser Besprechung erörtert würden.)

Mißklänge an Feiertagen.

Berlin, 27. Dez. Ein Zusammenstoß zwischen Unteroffizieren des 1. Gardefeldartillerieregiments und einer Gruppe Zivilisten hat in der Nacht vom Sonnabend ein Menschenleben gefordert. Der Unteroffizier Herman Specht von der 5. Batterie wurde durch Messerstiche in die Herzgegend tödlich verletzt. Der 19jährige Täter Karl Eichler wurde verhaftet. — In Groß-Lichterfelde hat sich eine schwere Bluttat zugetragen. Dort gab der Molkereibesitzer Georg Schneider zunächst 4 Schüsse auf seine Frau ab. Dann feuerte er auf den Verwalter und versuchte, noch eine andere Person zu erschießen. Die letzte Kugel ging aber fehl. Die Frau wurde nicht lebensgefährlich verletzt, während der Verwalter tödlich getroffen darniederliegt.

Museumsdieb.

Dresden, 27. Dez. Der Dresdener Kriminalpolizei ist es gelungen, einen verwegenen internationalen Museumsdieb festzunehmen. Es handelt sich um einen russischen Kunstmaler Georg Paulus Nodrow, der in Dresden eine Wohnung an der Georgstraße hatte. Dort wurde ein großes Lager von kostbaren Bildern und hervorragenden Kunstgegenständen gefunden, die Nodrow in aller Herren Ländern gestohlen hatte, darunter ein Original Van Dycks im Werte von 100 000 Kronen, das am 24. August aus dem Fürstlich Harrasschen Museum in Wien gestohlen worden war. Offenbar fallen Nodrow auch die in den letzten Wochen vorgekommenen Museumsdiebstähle zur Last. Der Dieb besaß einen falschen Paß, mit dem er während der Feiertage nach Rußland flüchten wollte.

Aus den Flammen errettet.

Bamberg, 27. Dez. Bei einem hier ausgebrochenen Großfeuer haben Unteroffiziere des 5. bayrischen Infanterieregiments mit eigener Lebensgefahr drei Kinder verschiedener Bewohner aus den Betten gerettet.

Seemannstod.

Kopenhagen, 27. Dez. Als am Weihnachtsabend die Besatzung des Dampfers „Erik“ aus Gotland um den brennenden Weihnachtsbaum saß, zerschellte der Dampfer an den Klippen Bornholms. Ein Boot mit vier Mann kenterte. Die Besatzung ertrank.

Eisenbahnkatastrophe.

Wien, 27. Dez. Bei der Station Uhersko in Böhmen ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Der Stationsvorsteher hatte einem verspäteten Güterzuge das Gleise frei gegeben, das auch ein Schnellzug benutzen mußte, der um dieselbe Zeit heranbrauste. Der Zusammenstoß war furchtbar. 14 Personen blieben tot und 20 wurden sehr schwer verletzt. Unter den Getöteten befinden sich auch Richard und Anton Hofrichter, Verwandte des unter dem Verdachte des Giftmordes verhafteten Oberleutnants Hofrichter. Die Bergung der Verwundeten dauerte stundenlang. Die Schwerverletzten wurden unter großer Mühe in das Krankenhaus gebracht.

Der Wahlkampf in England.

London, 27. Dez. In konservativen Kreisen herrscht ein zunehmender Kleinmut infolge der ungünstigen Aussichten für den Wahlkampf. Austin Chamberlain konnte in Birmingham, dem Stammsitze seines Vaters, nicht zu Worte kommen. Auch die von den Konservativen betriebene Hetze gegen Deutschland hat bisher keineswegs die erwünschte Wirkung gehabt.

Unwetter in Spanien.

Madrid, 27. Dez. Ueber die Unwetter in Spanien liegen jetzt auch amtliche Nachrichten vor. Danach sind viele Ortschaften in der Gegend von Valencia, Salamanca, Bilbao, Leon, Bamora, Burgos und Valladolid überschwemmt. In Ciudad Rodrigo (Provinz Salamanca) sind vier Personen ertrunken.

Der entlarvte Fälscher.

Newyork, 27. Dez. Der Explorer-Club hat einstimmig beschlossen, Cook aus dem Club auszustoßen, da das Komitee, das den Bericht Cooks über seine angebliche Besteigung des Mc. Kinley prüfen sollte, ein abfälliges Urteil gefällt hat.

Wetter-Aussichten.

30. Dez. Veränderlich, windig, nahe Null.
31. Dez. Heftiger Wind, feuchtkalt, Niederschläge.
1. Jan. 1910. Stürmisch, Niederschläge, feuchtkalt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Weihnachtsmädels

zeigen hocherfreut an

Eugen Siebel u. Frau
Johanna geb. **Möller.**



Todesanzeige.

Heute nachmittag 2¼ Uhr verschied sanft nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Wwe.

Ober-PostdirektorHeinss

geb. **Baltes.**

im 78. Lebensjahre.

Erbach (Rheingau), **Hamburg**, den 23. Dezember 1909.

Clara Grimme geb. **Heinss**
Postrat a. D. **Grimme**
Walter Grimme
Elly Grimme.

Die Beerdigung findet am 26. Dezember, nachmittags 1 Uhr, vom Sterbehause aus, Eltviller-Landstrasse 22 in Erbach, statt.

Trauer-Drucksachen

liefert schnellstens

Friedr. Luyken (W. Albrecht)
G. m. b. H.

Buch- und Steindruckerei

Am Einhorn 2. — Telephon No. 12.

Sitzung

des Gemeinderats von Drabenderhöhe am Donnerstag, den 30. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr im Gemeindehause hier.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Gültigkeit der am 14. ds. Mts. stattgehabten Wahlen zur Gemeindevertretung.
2. Bewilligung einer Entschädigung an die Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission als Ersatz ihrer Barauslagen.
3. Genehmigung eines Nachtrages zum Vertrage mit der Provinzialverwaltung wegen Verlängerung des Rohrstranges der Wasserleitung in Osberghausen.
4. Antrag auf Anbringung von 2 Laternen an der Provinzialstraße von Bielstein nach Weiershagen zwischen Klm. 3,3 und 3,5.
5. Erhöhung der Mittel zur Ausbesserung der Dorf- und Feldwege pro 1909 (Titel V pos. 120 des Etats).
6. Eingabe der Einwohner von Linden wegen Instandsetzung des Weges nach dem „Lindenberg“.
7. Eingabe der Einwohner von Jennecken wegen Ausbesserung eines Feldweges.
8. Vorlage der Abrechnung für den Treppenhausanbau in Faulmert.
9. Erwerb der Grundstücksflächen für den Anschlußweg und Veräußerung alter Wegeflächen.
10. Erwerb und Veräußerung von Wegeflächen beim Orte Dahl.

Bielstein, den 24. Dezember 1909.
Der Bürgermeister.
Brindöpke.

Bekanntmachung.

Die Dr. Weber'sche Guts- und Brennereiverwaltung in Drieberhausen beabsichtigt fernerhin keinen Stier mehr zu halten. Es wäre daher wünschenswert, wenn in Drieberhausen und in Piene, Beustenbach oder Oberzengse neue Stierstationen eingerichtet werden könnten. Landwirte, die gewillt sind, eine Stierstation zu übernehmen, bitte ich, mir ihre Meldung baldmöglichst einreichen zu wollen.

Lieberhausen, den 21. Dezember 1909.
Der Bürgermeister.
Brockmeier.

Rauchen Sie

ROLLTABAK

schmalen Foveaux p. ½ Pfd. 50 Pfg.

von **Franz Foveaux,**
Tabakfabrik, **Köln.**

Verding.

Angebote auf die Lieferung von Granwackenfeststeinschlag und zwar:

2205 qm nach Straße Cöln—Olpe km 37,6—38,1 in Engelskirchen
1425 qm nach Straße Derschlag—Meinerzhagen km 0,0—0,3 in Derschlag
1330 qm Cöln—Olpe km 53,2—53,480 in Niederfessmar

sind an die unterzeichnete Stelle bis zum 12. Januar 1910, vormittags 11 Uhr verschlossen einzusenden, zu welcher Zeit die Eröffnung stattfindet. Die Verdingsunterlagen können vom Landesbauamt gegen Einsendung von 0,70 Mark in Briefmarken bezogen werden.
Die Anbieter bleiben 6 Wochen an ihr Gebot gebunden.

Gummersbach, den 22. Dezember 1909.
Das Landesbauamt.

Zur Sylvesterfeier

empfehle mein großes Lager in:

Cognak von 1,35 bis 9,50
Rum in feinsten
Arak Qualitäten.
Liköre in großer Auswahl.
Rotwein **Süßwein**
Cakes **Pralinees**
Apfelsinen
Reichel-Essenzen

zur Selbstbereitung aller Arten Liköre und Spirituosen.

Franz Heuser
— Gummersbach. —

Kleine ruhige Familie
sucht
zum 1. April 1910 in gutem Hause
Wohnung
von 4—5 Räumen nebst Mädchenkammer. Angebote unter **G. Z. 27** an die Geschäftsstelle der Zeitung erbeten.

Bekanntmachung.

Volontär oder Lehrling kann auf meinem Amte sofort eintreten.
Wiehl, den 23. Dez. 1909.
Der Bürgermeister:
F. Müller.

Jagdhund,

braun mit getigerter Brust, auf den Namen „Hektor“ hörend, abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Alex Sartorius,
Dieringhausen.

Am 1. Weihnachtstage ein
Jagdhund
zugelaufen. Farbe: braun, Brust und Füße getigert. Gegen Ersatz abzuholen bei **Heinr. Kamp,** Derschlag.

Geschäftsgew. Frauen richten wir hier u. in allen Orten der Umgebung in ihrer Wohnung ein **Fabrik-Reste-Geschäft** für den Verkauf nach Gewicht u. meterweise, in **Gerner Kleider- und Blusenstoffen u. Elsässer Weißwaren** ein. Zahlungsfähige Interess. woll. Off. unt. **Weberei 33401 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Gera (Reuss),** schreiben.

Gemeindesparkasse zu Obergelpe

bei **Hülsenbusch**

mündelsicher, verzinst alle Einlagen vom 1. bezw. 16. jeden Monats ab mit **3¾ %.**

Einlagen werden an allen Tagen, auch Sonntags, sowie durch die Post entgegengenommen.



Sarg-Magazin
Witwe Wilh. Körfer,
Gummersb., Kaiserstr. 58.

Geld-Darlehn o. Bürgen Ratenrückz., gibt schnell. **Marcus,** Berlin, Bernheimerstr. 9a. Rückp

Z. o. T. 28. 12. abd. 6½ Uhr. W.-u. Sch. F.

Verloren
goldene Damenuhr
Weihnachts-Sonntag vor der kath. Kirche in Derschlag. Finder gute Belohnung.
Wo, sagt die Exp. d. Ztg.

Es wird beabsichtigt, das
Haus
Luisenstraße Nr. 1 zu verkaufen. Näheres ist zu erfahren daselbst, sowie im Mathause, Zimmer Nr. 11.

Besser möbl. Zimmer
p. sofort od. spät. in Dümminghausen zu vermieten.
Zu erfr. in der Exped.

Ein zuverlässiger nüchterner
Knecht
der mit Rollfuhrwerk vertraut, zum 1. Jan. gesucht.
F. Bürger
Bahnamtl. Spediteur.

Wegen Sterbefall auf sofort ein braves, fleißiges
Mädchen
gesucht.
C. A. Herbert,
Remscheid-Hasten.

Erfahrenes
Dienstmädchen
für bald oder Petri sucht
Frau G. Brensing,
Vollmerhausen.

Spurlos
verschwind. all. Unreinigkeit. der Haut, als: Mitesser, Finnen, Blütchen, Gesichtsröte 2c. d. tägl. Waschen m. **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** à St. 50 Pf. bei: G. Schulte, i. Bergneustadt: Carl Scheffel u. i. Dieringhausen: H. Kleinebrahm.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Ziehung 1. Kl. 11. und 12. Januar 1910.

¼	⅛	¼	⅛	⅛₀ Lose
40,	20,	10,	4	Mark.

Porto 10 Pfg. **O. Schnabel,** Kgl. Lotr.-Einnehmer.

Bekanntmachung.

Die Zinsscheine Reihe IV Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der preußischen konsolidierten 3½% vormals 4%igen Staatsanleihe von 1880 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Januar 1910 bis 31. Dezember 1919 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden

vom 1. Dezember d. Js. ab

ausgereicht, und zwar

durch die Kontrolle der Staatspapiere in Berlin S.W. 68, Oranienstraße 92/94, durch die Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank) in Berlin W. 56, Markgrafenstraße 46a, durch die Preußische Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin C 2 am Zeughause 2, durch sämtliche preußische Regierungshauptkassen, Kreiskassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwaltete Forstkassen, durch sämtliche Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und sämtliche mit Kasseneinrichtung versehene Reichsbanknebenstellen, sowie durch diejenigen Ober-Postkassen, an deren Sitz sich keine Reichsbankanstalt befindet.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinsscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine (Anweisungen, Talons) den Ausreichungsstellen einzuliefern sind, werden von diesen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Berlin, den 22. November 1909.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
v. Bischoffshausen.

Reichstagswahl.

Behufs Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag anstelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Herrn De Witt ist die Bürgermeisterei Gimborn in vier Wahlbezirke eingeteilt und umfaßt:

Bezirk 1

die Ortschaften Carlskamp, Gummeroth, Lobscheid, Lope, Sonnenberg, Steinenbrück, Strombach und Wasserfuhr. Wahlvorsteher ist Herr Gemeindeverordneter Adolf Schöneborn zu Strombach, Stellvertreter Herr Landwirt Carl Lobscheid daselbst. Das Wahllokal befindet sich im Hause des Gastwirts Schöneborn zu Strombach.

Bezirk 2

die Ortschaften Apfelbaum, Birnbaum, Herreshagen, Hövel, Hülsenbusch, Hütte, Hüttenermühle, Hüttenfabrik, Kalkkuhl, Lützinghausen, Niedergelpe, Obergelpe, Rodt und Wegescheid. Wahlvorsteher ist der unterzeichnete Bürgermeister, Stellvertreter Herr Beigeordneter Heinrich Heedt zu Hülsenbusch. Das Wahllokal befindet sich im Hause des Gastwirts Kleinsung hierselbst.

Bezirk 3

die Ortschaften Berghausen, Carlsthal, Elbach, Felsenthal, Flaberg, Hagen, Neuremscheid, Nochen, Oberleppe, Peisel, Remshagen, Rennbruch, Thal und Würden. Wahlvorsteher ist Herr Beigeordneter Ufer zu Berghausen, Stellvertreter Herr Kaufmann Heinrich Höver daselbst. Das Wahllokal befindet sich im Hause der Geschwister Höver zu Berghausen.

Bezirk 4

die Ortschaften Boinghausen, Dürhölzen, Erlinghagen, Gimborn, Grunewald, Jedinghagen, Kümmel, Leiberg, Müllershammer, Nordhellerhammer, Recklinghausen, Simmerhusen und Wilhelmsthal. Wahlvorsteher ist Herr Gemeindeverordneter Freiherr von Fürstenberg zu Gimborn, Stellvertreter Herr Gastwirt Christian Frielingsdorf daselbst. Das Wahllokal ist im Hause des Gastwirts Frielingsdorf in Gimborn.

Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Dieselben müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem Kennzeichen versehen sein, sie sollen 9 zu 12 Ctm. groß und von mittelstarkem Schreibpapier sein und sind von den Wählern in einem mit amtlichem Stempel versehenen Umschlage, der sonst keine Kennzeichen haben darf, abzugeben. Die Umschläge werden im Wahllokale an die Wähler verabfolgt. Stimmzettel, welche die Wähler nicht in dem abgestempelten Umschlag oder welche sie in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag abgeben wollen, hat der Wahlvorsteher zurückzuweisen, ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, welche sich in den Nebenraum oder an den Nebentisch nicht begeben haben.

Wahlberechtigt ist jeder Angehörige eines zum deutschen Reiche gehörenden Staates, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt und innerhalb der Gemeinde Gimborn seinen Wohnsitz hat.

Dagegen sind von der Berechtigung zum Wählen ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
2. Personen, über deren Vermögen das Konkursverfahren gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer des Verfahrens;
3. Personen, die eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben;
4. Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Die Wahl findet am 15. Februar 1910 statt; die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 7 Uhr nachmittags geschlossen.

Hülsenbusch, den 23. Dezember 1909.

Der Bürgermeister:
Wilms.

Hof-Optiker
Sachs
gegr. 1847.
Köln, Hohestrasse 105/107.
Glasschleiferei. Anfertigung sämtlicher Augengläser.

Maschinenfabrik Rhein und Lahn
Gauhe, Gockel & Cie
Oberlahnstein,
Hebezeuge jeder Art.
Antrieb nach Wunsch.
Laufkrane, Drehkrane, Portalkrane,
Keller- und Speicherkrane, Lasten-Aufzüge, Winden,
Flaschenzüge, Bremswerke, Bau-Maschinen, Bau-Geräte.

Eier! Eier!
10 Stück **75** Pfg.
Josef Koenen, Konsum-Anstalt,
Dieringhausen.

Der sicherste Weg
alle
Bekannten,
Verwandten,
Freunde,
Kunden
bei Uebersendung von Neujahrswünschen zufriedenzustellen, ist eine entsprechende Glückwunschanzeige in der „Gummersbacher Zeitung".
das genügt!
Bis zum **Donnerstag, den 30. ds. Mts., mittags 12 Uhr** werden solche Inserate unter Garantie rechtzeitiger Aufnahme in der Expedition entgegengenommen.

Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.
Reichsbank Giro-Konto **Köln a. Rh.** Kontor: Auf Rheinberg 1—5
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.
In- und ausländische Weine.
Vorrätig in den bekannten Niederlagen.
Neu eingeführt:
Duhr's Rekonvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Flaschen, ärztl. empfohlen.
Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. ½ Ltr.-Flasche, ärztl. empfohlen.
Man bittet Preiscourant zu verlangen u. auf Schutzmarke u. Etikett zu achten.


Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle
Interessante Beschäftigung, auch für Ungeübte!
Jedem Schneestern- und Golfstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.
Billig, modern und elegant!
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
in allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.
Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld


Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
1 Mk.
Welt über 100000 Abonnenten.

DIXIN
im Gebrauch billigstes Waschmittel, erleichtert die Arbeit und giebt blendend weisse Wäsche. Paket 25 Pfg.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Geg. Einsendung v. 30 Pf. erhalten Sie zwei Proben, od. gegen Nachn. v. 15 M. eine Probekiste m. 12 Fl. unserer preisw.
Niersteiner Weine
weiß, rot od. sortiert franko jed. deutschen Eisenbahnstat. Im Fasse per Liter M. 1.— und höher ab Nierstein.
Gräflich v. Schweinitz'sches Weingut Nierstein a. Rh.

Dr. Kerzmann
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Köln, Hohenzollernring 50, 1 Et.
Sprechst.: Vormitt. 11—1
Nachmitt. 3—6
Sonntags 10—1.

Seltene Gelegenheit!
Prima I. u. II. absolut sichere Hypotheken cediere mit bedeutendem Nachlaß wegen Geldverlegenheit.
Daniels, Eitorf, Sieg.

Kein Schwindel, nur Sicherheit erforderlich, Darleh. Hypoth. d. Schnabel, II. d. Lind. 3.

5500
vot. begl. Zeugnisse v. Aerzten u. Privaten beweisen, daß
Kaisers Brust-Karamellen
mit den 3 Tannen
HUSTEN
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am besten beseitigen.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pfg.
Kaisers Brust-Extrakt
Flasche 90 Pfg.
Best. feinschmeck. Malz-Extrakt.
Dafür Angebotenes weise zurück.
Beides zu haben bei:
Peter Scharf in Gbach.
Wilh. Berghaus „
Fritz Heuser „
Ernst Beckmann, Drogerie, Niederlesmar.
Rob. Dreibholz in Wiehl.
Hch. Pietsch in Winterborn
Wilh. Löwer, Drabenderhöhe
Max Aulermann, Bergneustadt.
Carl Scheffel, Radt.
Grabel & Heiden Cölner Warenhaus f. Lebensmittel in Gummersbach, Dieringhausen und Bielstein.
A. Rödder in Loope.
E. Schoerre, Rodt-Müllenbach
Hr. Kleinebrecht, Aggertal-Drog., Dieringhausen.
Jul. Mosebach, Nümbrecht.
F. W. Schumacher Nachf., Inh. G. Schulte, Linden-Drogerie in Gummersbach.

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15u. 2.25
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Karz, Kr. Nimtsch, Bez. Bresl., 23.3.07.
Bitte senden Sie mir wieder ein Rad wie vor zwei Jahren. Ich bin mit dem Rade sehr zufrieden und das Material ist vorzüglich.
K. Kelprich, Landbriefstr.


Die Beneste Singer-Nähmaschine „Krone" vereinzelt die Naht am Ende, auch rückwärts nähend.
Seit 30 Jahren Lieferant v. Post-, Preuß. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten, Lehrer-, Milit.-Verein, versendet d. deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine „Krone" mit sprichwörtlicher Feinheit für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 M. 4wöchtl. Probezeit. 5 Jahre Garant. Patent-Waschmaschine. Rollmaschine m. Platte billigst. Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gratis. In mehreren Ausgaben- und Fahrrad-
Grossfirma M. Jacobsohn
Berlin N. 24, Linienstr. 126.

Technikum Eutin.
Direktor: Großherzl. Baurat Klöcker. Maschinenbau. Hoch- u. Tiefbau. Spezialkurse zur Verkürzung des Studiums. Prosp. frei.

Aufklärung über Kornbranntwein.

Durch die Finanzreform ist bekanntlich auch der Branntwein von einer bedeutend höheren Steuer nicht verschont geblieben. Auf Drängen der Kornbrennereibesitzer, die diese Erhöhung vergeblich abzuwehren versuchten, hat sich der Reichstag veranlaßt gesehen, eine Bestimmung in das neue Branntweinsteuergesetz aufzunehmen, die im Interesse sowohl der Fabrikanten, als auch der Konsumenten liegt und auf die wir an dieser Stelle aufmerksam machen. Die betr. Paragraphen lauten:

§ 107. Die Verwendung von Branntweinschärfen ist untersagt. Die Bestimmungen, die hierüber vom Bundesrat getroffen werden, sind dem Reichstage mitzuteilen. Unter der Bezeichnung „Kornbranntwein" darf nur Branntwein feilgehalten werden, der ausschließlich aus Roggen, Weizen, Buchweizen, Hafer oder Gerste hergestellt ist.

§ 129. Wer den Vorschriften des § 107 oder den vom Bundesrate dazu erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird von der zuständigen Polizeibehörde mit einer Geldstrafe von zehn bis zehntausend Mark bestraft.

Wem daher heute daran gelegen ist, für sein gutes Geld auch gute Ware, d. h. wirklich reinen Kornbranntwein zu bekommen, und kein aus Industriespiritus, d. i. Kartoffel-, Rüben- oder Melassespiritus, Essenz und Wasser hergestelltes, im Preise allerdings erheblich billigeres, aber gesundheitsschädliches Getränk.

Ferner bietet eine bloße Bezeichnung wie Branntwein, Nordhäuser oder Münsterländer keine Gewähr dafür, daß der betr. Branntwein auch Kornbranntwein ist, vielmehr in solchen Fällen mit Bestimmtheit darauf zu rechnen ist, daß es auf eine Täuschung des Publikums abgesehen ist.

Auch Branntwein aus „Getreide", wozu auch minderwertige Getreidearten, z. B. Mais rc., gehören sind kein Kornbranntwein im Sinne des Gesetzes. Man lasse also auch sich hierdurch nicht täuschen.

Die vereinigten Kornbrennereibesitzer.

Freiwilliger Grundstücks-Verkauf.

Der Unterzeichnete beabsichtigt seine bei **Kleinwiedenest u. Seßinghausen** gelegenen Grundstücke zu verkaufen und setzt hierzu Termin an auf

Dienstag, d. 28. Dezbr., 8 Uhr abends

in der Wirtschaft von Wilh. Baum.

Wilhelm Wahlefeld, Bergneustadt.

Gemüse- und Obst-Konserven,
1909er Ernte,
sind in den bekannt guten Qualitäten vorrätig bei
Otto König, Dieringhausen.

Grabdenkmäler.
Künstlerische und solide Arbeit.
Sehr preiswerte Berechnung.
Reinh. Henrich, Siegburg,
Fernspr. 159. Bildhauerei. Gegr. 1862.
Man verlange Kataloa.

Volksbank zu Siegburg
e. G. m. b. H.
Gegründet 1873. Gegründet 1873.
Anteile und Haftsumme der Mitglieder M. 480 000,—
Reserven M. 130 000,—.
Gesamte Sicherheit für die Spareinleger M. 610 000,—
Eröffnung von laufenden Rechnungen.
Beleihung von Wertpapieren.
Einziehen und Diskontieren von Wechseln.
Scheckverkehr franko Provision.
Spareinlagen
verzinsen wir je nach Vereinbarung und Kündigung bis zu 4%.
Umwechseln fremder Geldsorten.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
An- und Verkauf von Effekten sowie Ausführung von Börsenaufträgen.
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in unserer
Stahlkammer
zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe		
1.	5,5	18,0	25,0 cm	M. 3,—	pro Jahr
2.	6,5	30,0	45,0 cm	M. 9,—	„ „
3.	10,0	30,0	45,0 cm	M. 12,—	„ „
4.	20,0	30,0	45,0 cm	M. 18,—	„ „
5.	30,0	30,0	45,0 cm	M. 24,—	„ „

Grössen 4 und 5 können auch für einzelne Monate zu entsprechenden Preisen gemietet werden.

Eutol-Bonbon
DAS BESTE GEGEN HUSTEN
für 30 Pfg. in den Geschäften zu haben

* Aus der Rheinischen Mission.

Dezember 1909.

Rückkehr des Inspektors Kriele.

Am Dienstag, dem 30. November, kehrte Inspektor Kriele von seiner Reise nach China und Neu-Guinea zurück. An diesem Tage traf er in Genua ein und kam am Montag, dem 6. Dezember, im Missionshause zu Barmen an. Er hatte eine sehr günstige Rückreise, die ihm auch gesundheitlich offenbar sehr wohl getan hat, sodaß er sich augenscheinlich von dem heftigen Malariaanfall, den er in Neuguinea hatte, gründlich erholt hat. Bei seiner Begrüßung im Missionshause sprach er sich dahin aus, daß er mit großem Dank auf die Reise und die Eindrücke, die er während derselben gewonnen habe, zurückblicke. Die Größe und Bedeutsamkeit des Missionswerkes sei ihm aufs neue, vor allem in China, entgegengetreten. Dabei bedaure er, daß unsere Rheinische Mission an diesem großen Werke in China nur einen verhältnismäßig so bescheidenen Anteil habe. Seine Liebe zur Mission und seine Freude, in ihr mitarbeiten zu dürfen, sei durch die Reise noch bedeutend gemehrt worden.

Einweihung einer Kapelle in Paksha (China).

Missionar Ritter in Taipeng berichtet: „Die Arbeit in dem Bezirk Taipeng erfuhr eine wesentliche Erweiterung durch den Ausbau des Filials Paksha zu einer Außenstation. Die Bauarbeit an der Kapelle in Paksha ist vollendet, und ich kann heute von der Einweihung erzählen. Anfangs Mai war alles fertig, und der 6. Mai wurde als Tag der Einweihung festgesetzt. Der Evangelist dort schickte, von den Christen darum gebeten, große rote Einladungsbriefe an alle Christen des Bezirkes Taipeng. Am Morgen des Festtages kamen sie von weit und breit, um mit den Pakschaern fröhlich zu sein. Das Dorf ist etwa eine Stunde von Taipeng entfernt und liegt an dem Flußarm, der Tungkun mit Taipeng verbindet. Die Geladenen kamen nicht mit leeren Händen. Sie brachten Bänke, Stühle, Lampen, Wandsprüche, Wanduhr, Testamente, Gesangbücher, Kräuter und dergl. Diese Gaben waren um so willkommener, als der Bau wohl fertig war, die innere Einrichtung aber noch fehlte. Wir von der Hauptstation: alle Lehrer, viele Schüler, die Aeltesten, Schwester Helene mit ihren Bibelfrauenschülerinnen, Dr. Herrmann und ich kamen gegen ein Uhr in Paksha an. Wir wurden in die schön geschmückte, gedrängt volle Kapelle geführt, und die Feier begann, nachdem alle sich durch Tee und Kuchen erquickt hatten. „Gott ist gegenwärtig", so klang es bei Harmoniumbegleitung durch die festliche Kapelle. Der Weiherede legte ich Psalm 26, 8 zu Grunde: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Lieder und Ansprachen auswärtiger Festgäste, Gehilfen, Evangelisten und Aeltesten folgten abwechselnd in langer Reihe. Mit besonders bewegtem Herzen redete ein Aeltester aus Taipeng zu den Christen und Heiden. Er war früher Tempelwächter in Paksha an einem berühmten Tempel gewesen und hatte so vielen Leuten den Weg zum Anbeten der Götzen gezeigt. Seit zwölf Jahren ist er ein neuer Mensch geworden. Es war ergreifend zu hören, was er seinen Landsleuten von dem wahren Gott, der in Christo Jesu unser Vater ist zu sagen hatte. Zu guterletzt sprach der in Paksha stationierte Evangelist. Anknüpfend an 1. Kor. 3, 9—11 dankte er allen für ihr Erscheinen und für die Geschenke. Dankbar gedachte er auch der Rheinischen Mission, die durch eine Beihülfe von 140 Dollar den Umbau des durch die Christen geschenkten Hauses ermöglicht hatte. Als ich darauf den 72jährigen christlichen Dorfältesten Yii Ting fragte, ob er nicht auch ein Wort sagen wolle, sagte er mir leise ins Ohr: „Missionar, ich kann nicht reden, obwohl mein Herz voll ist. Mein Wunsch, eine eigene Kapelle im Dorf zu haben, ist nun nach zehn Jahren erfüllt. Jetzt will ich gern sterben." Die Tränen standen ihm dabei in den Augen.

Inzwischen war es 3½ Uhr geworden, wir mußten zum Schluß eilen. Alle Anwesenden erhoben sich, und die Christen bekannten mit lauter Stimme das Glaubensbekenntnis. Mit Gebet und Segen wurde die schöne Feier geschlossen, die ausklang in dem gemeinsam gesungenen: „Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich." Nun eilten alle hinaus, um sich an dem Abbrennen des Feuerwerkes, ohne das ein Fest in China undenkbar ist, zu freuen. Als dann Dr. Herrmann sich bereit machte, die Festgesellschaft zu photographieren, kam ein starker Gewitterregen und machte die Aufnahme fast unmöglich. Inzwischen waren die Köche fleißig an der Arbeit, und bald saßen alle Teilnehmer fröhlich beim Festessen, die Männer in der Kapelle, die Frauen mit Schwester Helene in einem Christenhaus. Die untergehende Sonne aber mahnte zum Aufbruch. Mit einem dankbaren „Ping On", d. h. „Friede sei mit dir", zog bald jeder wieder seiner Heimat zu.

Möchte diese neue Außenstation eine Pflanzstätte wahrer Gotteserkenntnis für Jung und Alt werden, möchte sie der Stadt auf dem Berge gleichen, Gott zur Ehre und dem großen Dorfe zum Segen."

Wachstum dre Missionsarbeit in Windhuk.

Missionar Wandres in Windhuk schreibt unter dem 14. Oktober 1909: „Erfreulich ist die Zunahme der finanziellen Leistungen der Gemeinde, die es uns ermöglichte, die bewilligte Karre für die Außenarbeit aus der Gemeindekasse zu bezahlen und auch die Kosten des Schulbaues in absehbarer Zeit zu tilgen. Bis Ende September hat die namasprechende Gemeinde bereits 2882 Mark 34 Pfg. aufgebracht. Die sonntägliche Kollekte beträgt im Durchschnitt 12 Mark.

Den Taufunterricht hoffe ich noch in diesem Jahre zu Ende führen zu können. Schon haben sich wieder einige hundert neue Taufbewerber gemeldet, die jedoch zunächst auf der Werft den Katechismus zu lernen haben, bevor sie in den eigentlichen Taufunterricht aufgenommen werden.

Auch in Klein-Windhuk geht die Arbeit erfreulich voran. Die dortigen Taufbewerber sind so weit gefördert, daß wir, wills Gott, in der Adventszeit Tauffest feiern können.

Krankheitselend in Rietfontein (Kalahari).

Missionar Pahsl in Rietfontein schreibt über seine Eindrücke nach Rückkehr von einer Reise nach Lüderitzbucht: „Welch ein herzzerreißendes Elend trat mir sogleich beim Krankenbesuch in den Hütten entgegen. In den meisten Familien, deren fünfzig hier wohnen, lagen alle krank und öfters in einem Raum zusammen auf dem Boden, der mit einigen dürftigen Fellen belegt und mit vielem Schmutz bedeckt war. Wer sollte auch das Haus reinigen und die Kranken pflegen? Der eine konnte dem andern nicht helfen und wo noch jemand auf den Beinen war, da verzog er, seine Schuldigkeit zu tun oder hatte keinen Sinn für Ordnung. In diesen überfüllten Wohnungen konnte man es vor schlechter, verdorbener Luft kaum lange aushalten. So viel als möglich drang ich darauf, daß die Häuser an jedem Morgen ausgefegt, und das Bettzeug der vom Fieber Befallenen für einige Stunden ins Freie gebracht wurde. Da im hiesigen Gefängnis noch einige Gefangene zu haben waren, so wurden sie an jedem Tage mit an diese Arbeit gestellt, auch als Totengräber mußten wir sie in Anspruch nehmen. Vom 16. Mai bis 6. Juni starben in Rietfontein noch 25 Personen. In zwei Familien starben rasch nacheinander je fünf Personen. Sodann hörte das große Sterben auf, und nur noch ab und zu starb jemand. Es kam öfters vor, daß ich außer 3—4 Männern der einzige war, der hinter dem Leichenwagen, auf dem einige Male 2—3 Särge standen, mit nach dem Kirchhof ging. Eine solche Krankheitsseuche und Hinsterben habe ich noch niemals erlebt. In den meisten Fällen konnten die Angehörigen der Verstorbenen nicht einmal ihren Lieben das letzte Geleit geben. So traf ein junger Boer eines Tages im Außenfeld auf mehreren Werften der Farbigen, die alle sehr krank darnieder lagen, einige Leichen, die schon 4—6 Tage gelegen hatten; im tiefen Sand grub er die nötigen Gräber, und da er ohne jedliche Hilfe war so schleppte er jede Leiche auf einem Fell liegend hinter sich her nach dem Grabe und bestattete auf solche Weise die Leichen zur Erde. Den jungen, lieben Mann habe ich dann später in seiner Krankheit noch besuchen dürfen und ihm einen kleinen Liebesdienst erweisen können. Ja, überall, wo man hinkam, sah man viel Not und Elend.

Seliges Sterben einer jungen Heidenchristin auf Borneo und christliche Ergebenheit ihrer Angehörigen.

Missionar Tromp aus Tameanglajang schreibt folgendes in einem Briefe vom 5. Oktober 1909: „Am 5. März taufte ich in Mengkatip den alten Damang Pati nebst seiner Enkelin. Diese war im vorigen Jahre verheiratet worden. Die junge Frau hatte augenscheinlich schon früher mit Magenkrämpfen zu tun gehabt. Am 18. September stellten sich solche wieder ein, zugleich mit bedenklichen Fiebererscheinungen. Diese steigerten sich, und man mußte für ihr Leben fürchten. Erst war die Kranke unruhig und besorgt, fürchtete sich vor dem Sterben. Aber auf den Zuspruch des Lehrers Lut ward sie ruhig und getrost in ihrem Glauben. Sie war wohl zeitweilig nicht bei klarem Bewußtsein; aber als der Tod sich näherte und auch noch vorher war sie klar und ruhig. Sie sagte zu ihren Angehörigen: „Weinet nicht. Ich gehe zum Heiland in den Himmel. Mein Wege ist gut, geht ihr nach alle, dann werden wir mal wieder vereinigt." Sie betete und sang öfter. Als der Tod sich nahte, sang sie deutlich: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. — Dann ging sie ein in die ewige Ruhe.

Am schwersten empfand die alte Großmutter den Verlust. Das ist auch begreiflich, denn es war ihre Lieblingsenkelin. Doch auch sie ist getröstet worden. Die Mutter wohnt in Telok Betong. Man hatte sie rufen lassen. Natürlich war es ihr auch tief schmerzlich, als sie ankam, ihre jüngste Tochter so leiden zu sehen. Aber sie ward durch deren Zuspruch doch mächtig getröstet. Wohl hatte sie ihre Tränen und das Weh ihres Herzens nicht zurückhalten können, aber es war bei ihr kein Schmerz, wie bei denen, die keine Hoffnung haben. Der Tod war am 26. erfolgt, am 28. die Beerdigung. Es war viel Leid in das Haus eingekehrt, aber trotzdem war die Mutter innerlich reich getröstet. Sie suchte uns am Donnerstag Morgen gleich auf, und das war schon viel; denn sonst verkriechen sich die Frauen wohl in eine Ecke bei solchen Sterbefällen. Aber wir fanden mehr. Sie sagte: Meine Tochter Adon ist nicht mehr bei uns; aber ich kann nicht weinen und klagen, denn ich weiß, meine Tochter ist im Himmel, sie ist selig. Das ist meine Hoffnung und mein Trost. Ja, damals, als ich noch Heidin war, hätte ich den Schmerz nicht tragen können, jetzt bin ich getrost.

Wenn man merkt und sieht, daß das Evangelium solche Gotteskräfte in die Herzen senkt, dann muß man bekennen: Die Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. Es ist doch auch ein mutmachendes Erlebnis, wenn man an den Erstlingen solches Gelassensein in Gott erleben darf. Der Schmerz der Heiden und leider auch bei schwachen Christen ist oft kaum anzusehen, ja erschreckend und abstoßend. Hier aber erfüllt sich das Wort: „Friede auf Erden!"

Sieg des Christentums über den Islam in Pansurnapitu auf Sumatra.

Missionar Beisenherz in Pansurnapitu schreibt: Bei vielen Schwierigkeiten in der Arbeit hat es doch auch in der hiesigen Gemeinde nicht an Lichtblicken gefehlt. Anfangs Juni konfirmierte ich 95 Jungfrauen, die mir durch ihren Fleiß viele Freude bereitet haben. Auch nach der Konfirmation kommen sie noch treu zur Sonntagsschule; ebenso besuchen viele von ihnen die Frauenschule am Mittwoch Morgen, die ich, wenns eben geht, selbst halte. Eine Jungfrau von diesen 95 wurde am Konfirmationstage gekauft; leider war sie kränklich, sodaß sie nur mit Mühe dem Gottesdienst beiwohnen konnte. Nach acht Tagen war sie schon eine Leiche; ich habe die Hoffnung, daß sie zum Heiland gegangen ist. Eine andere Jungfrau von den 95 ist eine Mohamedanerin die den Islam verlassen hat und Christin geworden ist. Sie ist eine Nichte des Hodji selbst. Ein Bruder des Hodji, Si Ruwen, der im Anfang zu den eifrigsten Anhängern gehörte, ist auch neumitio mit seiner ganzen Familie zurückgekehrt, ebenfalls Si Bonifacius Huta Galung. Zwei andere Jünglinge, die uns im vorigen Jahre verließen und Islamer wurden, sind ebenfalls zurückgekommen. Eine andere Jungfrau besucht jetzt den christlichen Unterricht, um demnächst konfirmiert zu werden. Einige andere Familien haben ebenfalls den Islam verlassen, kommen aber noch nicht zur Kirche. Es sind jetzt nur noch wenige Familien, die sich noch zu den Mohamedanern zählen. Welch ein Unterschied ist der diesjährige „ari raja", das Hauptfest der Mohamedaner, gegen voriges Jahr. Im vorigen Jahre konnte einem fast bange werden, wenn man den großen Zug der Mohamedaner sah, die von allen Gegenden herzu geströmt waren. In diesem Jahr waaren sie sich kaum an die Oeffentlichkeit. Ebenso habe ich die Freude zu berichten, daß auch auf dem Gebirge der Islam sozusagen ausgestorben ist. Im Sikamapang taufte ich Ende September den Ama ni pangulu mit seinem ganzen Anhang, 50 Personen inkl. Kinder, alles Mohamedaner. Der Ama ni pangulu ist ein alter Mann, der früher fast wie ein Heiliger verehrt wurde. Er gab vor, Kranke gesund machen zu können. Er brauchte z. B. nur in die Medizinflasche zu blasen oder zu spucken, dann war das eine heilkräftige Medizin; auch sein Waschwasser wurde als Medizin gebraucht. Allmählich aber verbrauchte der Nimbus, der ihn umgab, und er bedeutete nicht mehr viel. Nun hat er seinen Irrtum eingesehen, den Islam verlassen und sich der Christengemeinde angeschlossen, nachdem er mit seinem ganzen Anhang treu gelernt hatte. Es war eine schöne Tauffeier, die wir hatten. Nach dem Gottesdienst hatten wir noch eine kleine Nachfeier in seiner Huta, wo viele Menschen zusammen gekommen waren. Da hatte ich noch einmal Gelegenheit, ihnen die Pflichten und Rechte des Christenglaubens vorzuhalten. Gebe Gott, daß sie alle lebendige Glieder am Leibe Jesu Christi werden! Auch in Lobu Hole kehrten zwei Familien, die lange Jahre im Islam verharrt hatten, zur Gemeinde zurück. So hat uns Gott der Herr im vergangenen Jahre trotz aller Schwierigkeiten doch reichlich gesegnet. Dies ist uns ein Zeichen, daß er mit uns ist, und das er auch ferner unsere Arbeit segnen wird. F. Spiecker.

Im Kampfe gegen die Schundliteratur.

Man schreibt uns: Vor einiger Zeit hat der Magistrat der Stadt Schöneberg, veranlaßt durch die Ueberhandnahme der Schundliteratur, Stellung hierzu genommen und durch die Schuldeputation an die Eltern der in Schöneberger Schulen aufgenommenen Kinder folgendes Schreiben verteilen lassen:

„An die Eltern unserer Kinder!

Allen Eltern liegt das Wohl ihrer Kinder am Herzen. Sie sorgen für die leibliche Gesundheit ihrer Kinder und tun ihr möglichstes, damit sie im späteren Leben ihr gutes Fortkommen finden können. Eines aber wird von vielen verabsäumt. Man kümmert sich wohl noch darum, mit welchen Spielsinnen die Kinder verkehren, selten aber, welche Bücher und Bilder sich in ihren Händen befinden. Und doch ist der Einfluß schlechter Bilder und Bücher auf die Entwickelung des jugendlichen Charakters oft von den schädlichsten Folgen begleitet. Besonders gilt dies von einer gewissen Gruppe von Heften und Büchern, deren Titel und Abbildungen zumeist schon ihren verderblichen Inhalt kennzeichnen; solche Machwerke sind Sherlock Holmes, Kapitän Morgan, Jugendstreiche, die rote Jule, Nick Carter, Buffalo Bill, Der Luftpirat, Schwindelprinzeßchen, Klub der Einbrecher, Die Stimme der Toten, Berühmte Indianerhäuptlinge und viele andere, wie sie leider zu Dutzenden in den Schaufenstern und den Ladentüren der Buchhandlungen und Papierhandlungen sich breit machen. Wie mancher schwache oder schwankende Charakter ist schon durch das Lesen solcher Schauerromane, Indianer- und Räubergeschichten auf die schiefe Bahn des Verbrechens gelangt.

Es ist daher die unabweisbare Pflicht jeden Vaters und jeder Mutter, diesem Punkte der Erziehung der Kinder die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir fordern deshalb alle gewissenhaften Eltern auf, im Verein mit den Bestrebungen der Schule gegen den verderblichen Einfluß der schädlichen Erzeugnisse in Wort und Bild mit aller Strenge anzukämpfen, jene Herz und Gemüt der Kinder vergiftende Schundliteratur in den Händen der Kinder nicht zu dulden und ihnen den Besuch solcher Geschäfte, die den Verkauf dieses Giftes weiter fortsetzen, streng zu verbieten. Für diese vorhandene Schundware gibt es nur ein Mittel: ins Feuer damit.

Das Lesebedürfnis unserer Schüler wird durch die Schülerbibliothek der Schule in angemessener Weise befriedigt und in gesunden Bahnen erhalten. Die Verführung der Jugend durch die Schundliteratur, wodurch der Erziehung der Eltern und der Schule entgegengearbeitet wird, kann erst aufhören, wenn die verderbliche Schundware keine Käufer mehr findet. Deshalb darf niemand mehr gleichgültig zusehen, wie gewissenlose Geschäftsleute um des schönen Geldverdienens willen die jungen Seelen unserer Kinder vergiften"

Auf dem Bahnhof.

Skizze aus dem Kleinstadtleben von W. Fischer.

Sonntagnachmittag! In silbernes, molliges Weiß hatte der Winter die kleine Stadt gekleidet. Pelzverbrämt scheinen die Häuschen, und die Baumgruppen hie und da in ihrer gliernden Pracht erinnern an Wundergewächse aus Tausend und eine Nacht. Die breite Straße des Städtchens, die einzige, gleich einem Silberband, und die Menschen darauf sind die Perlen, wahllos durcheinandergeworfen, als hätte ein Kind damit sein mutwilliges Spiel getrieben. In Gruppen, paarweise und einzeln ziehen die Menschen dahin, große und kleine, arme und reiche. Was treibt sie um diese Stunde hinaus, wo der kurze Wintertag sich schon leise zu neigen beginnt, wo schon die ersten grauen Dämmerschatten die weiße Erde küssen?

Der Nachmittagszug kommt! Das Wort deutet alles. Mit der Pünktlichkeit des großstädtischen Premierenbesuchers wandern die Leutchen der Kleinstadt zu dem altgewohnten Schauspiel, das ihnen ewig neu erscheint, zu dem Nachmittagzug am Sonntag. Unbewußt und ungewollt zieht es sie immer wieder zu dem bescheidenen Bahnhofsgebäude, geduldig drängen sie sich auf dem schmalen Platz zwischen Gebäude und Sperre zusammen. Die junge Welt trifft sich hier für Minuten zwanglos, befreit von dem Gesetz der harten Kleinstadtmoral: diese Minuten genügen zur Verabredung für den abendlichen Rendezvousplatz. Und die Gesetzten, Gesetzten, Erfahrenen begrüßen hier den Nachbar, den Geschäftsfreund, und die Damen beachten scharfen Blicks den Hut der Frau vom Konkurrenten, bis der Zug kommt, bis fauchend er vor ihren Augen hält. Dann wird's für Augenblicke still; ein jeder hängt eigenen Gedanken nach. Nur eines ist all den müßigen Schauern eigen: der Zug vor ihnen bedeutet allen die Verbindung mit der großen Welt da draußen, der großen Welt, in die hinein all die „glücklichen" Insassen der Wagen fahren dürfen, der großen Welt, die soviel des Schönen, Begehrenswerten in sich birgt, und in die hinaus man selbst sich doch nicht traut.

Unter den müßigen Zuschauern befinden sich auch die wenigen, die der Zug selbst hinwegtragen soll in die unbekannte Ferne. Bescheiden in einer Ecke steht eine ältliche Frau. Ein grobwollenes Tuch umhüllt den Kopf und die eckigen Schultern. Schön ist das Gesicht nicht; Gram und Sorge haben vorzeitig tiefe Runen gegraben. Neben ihr steht ein halbwüchsiger Bursch, scharf zeichnet sich unter dem dünnen Röckchen der mißgestaltete Rücken ab. Die frostblauen Hände umspannen zitternd ein rotgewürfeltes Taschentuch, darin sich ein Reisegepäck befindet. Heut soll er hinaus in die Lehre, in eine fremde Stadt, zu einem fremden Meister. Die großen wasserblauen Augen blicken ängstlich auf die vielen sonntäglich geputzten Menschen. Aber niemand kümmert sich um die zwei. Jetzt richtet die Frau ein Wort an ihren Sohn; hart und rauh klingt die Stimme und leise zuckt der Junge zusammen: „Dat du di got schickt, Fritz, dat du mi keen Schann' makst' — — fünft — —" hart und drohend bricht die Sprecherin ab, nur die Hand unter dem Wolltuche scheint sich zum Schlage zu erheben. Instinktiv duckt sich der Junge. Es ist der letzte, den Frau Matthes, die Waschfrau, hinausschickt ins Leben, der letzte, den sie nun nicht mehr hüten kann. Zwei hat sie schon früher zum Zuge geleitet, zwei, die nie wiederkamen. Von dem einen, dem Aeltesten, weiß sie nur, daß er nach Amerika gegangen ist, nachdem er ein Mädchen zur Mutter gemacht hatte. Frau Matthes hatte damals ihre erste Reise gemacht — und ihre letzte. Das Kind ihres Sohnes fand sie noch, die junge Mutter war schon tot. Sie hatte sich des Kleinen angenommen, aber nur vier Wochen blieb ihr dieses Andenken an ihren Sohn, dann holte es der Tod. Sie hatte nicht viel Worte gemacht, nicht geklagt, nur ein wenig gebückter ging sie seit jenen Tagen. Ihr zweiter Sohn war hinausgegangen, war ein tüchtiger Schlosser geworden, bis sie ihn eines Tages fanden, als er seine Kunst am fremden Geldschrank übte. Damals hatte Frau Matthes aufgeschrien und ein hartes Wort war den schmalen Lippen entfahren, als man ihr die Nachricht brachte; dann war das auch vorüber. Nur einmal fand man sie bald danach am Waschkübel wie tot, und im Fieber hatte sie den Sohn gerufen, den zweiten, der im Gefängnis saß. „Dat du mi keen Schann' makst", war es von den fieberheißen Lippen gekommen. Heute klangen diese Worte wieder, heute stand noch einer vor ihr, der sie hören konnte, der dritte, der letzte. Wenn der Zug heranbrauste, verlor sie auch über diesen das Steuer. In wahnsinniger Angst preßt die alternde Frau die schmalen Finger des verwachsenen Knaben in ihre hartknochige Hand; von fern her tönt schon das Stampfen der Maschine, da beugt sie sich über ihr Kind: „Min Jung, bliew brav . . . ." Fast zärtlich kommts von ihren Lippen, eine Träne rollt über die gefurchte Wange; dann stößt sie den Zögernden schnell durch die Menge zur Eingangspforte.

Durch die Reihen der Wartenden geht eine Bewegung. Die Hauptstraße des Städtchens entlang kommt ein Schlitten. Langsam, fast bedächtig kommt das Gefährt näher. Auch das Schellengeläute fehlt den Pferden. Nur ein feines, silbernes Glöckchen tönt durch die klare Winterluft, aber auch dieser Ton ist so diskret, als ob zwei Menschen im verschwiegenen Eck goldfunkelnde Römer aneinanderklingen lassen. Fein behutsam kommt der Schlitten näher und näher; jetzt hält er vor dem Bahngebäude. Der Kutscher im dicken Pelz springt vom Bock und eilt zu dem Schlag. Von Pelz und Tüchern umhüllt, entsteigt, geführt von dem Diener eine Gestalt dem Schlitten. Ein Windstoß schlägt das Tuch, das bis jetzt den Kopf umhüllt hat, zurück, und sichtbar wird ein totenblasses Männergesicht, umrahmt von einem silberweißen Bart. „Der alte Bürgermeister kommt!" raunt man sich leise zu. Schwankenden Schrittes, gestützt auf seinen Begleiter, naht der alte Herr der Eingangspforte. Stumm, als wage niemand, die lautlose Stille zu unterbrechen, fliegen die Hüte von den Köpfen und es ist, als ob mit leisem Nicken der Greis für die stumme Ehrenbezeugung dankt. Ein Frostschauer schüttelt seinen Körper. Die brennenden Augen spähen dem Zuge entgegen; der soll ihn hintragen zur Reichshauptstadt, dort winkt dem kranken Manne die letzte Hoffnung. Ein schweres Gallenleiden ist über den alternden aber noch rüstigen Mann gekommen und die Kunst des braven Hausdoktors hat da versagt. „Nach Berlin, Herr Bürgermeister!" hatte er gesagt, „eine Operation kann noch helfen." Da hatte sich der Kranke aufgerafft; ja, nach Berlin wollte er, nach Berlin, nicht um gesund zu werden — daß das nicht möglich war, hatte er dem Arzt an den Augen abgelesen — aber hin wollte er doch, um die Tochter zu versöhnen, die einst im Zorn von ihm geschieden war. Damals, als er zum zweiten Male heiratete, und so das Erbe seiner Kinder scheinbar bedrohte. Die Stolze hatte ihm auch nicht verziehen, daß er seine Wirtschafterin heiratete, gerade die, von der die ganze Stadt wußte, daß sie einmal ganz arm war und um ihr Brot mit ihren Händen gearbeitet hatte. Und jetzt ging diese Frau ihm zur Seite, still und sorgend; und mitfahren wollte sie zu der stolzen Tochter, deren zweite Mutter sie nun einmal war.

Der Zug hält schon, als die Drei ihm nahen. Mit starken Armen hebt der Diener seinen Herrn ins Abteil. „Hedwig, bist du auch da?" haucht ängstlich der Kranke. Leise breitet sie Decken auf die weichen Wagenpolster, bettet ihn hinein und streichelt zärtlich seine heißen Hände. Und die Menschen draußen tuscheln und plauschen, wie man mit einem so kranken Manne noch auf die Reise gehen könne, das sei doch Unverstand und Leichtsinn. Im Abteil aber schläft vor Ermattung der kranke Mann; ein glückliches Lächeln umspielt die schmalen vom Tode schon geküßten Lippen, und er flüstert leise: „Fränze, mein Kind, nicht wahr, nun bist du wieder gut, dein Vater ist ja zu dir gekommen und — — — und — — — nun gieb auch der Mutter deine Hand. — — — —

Nachzügler kommen noch heran und eilen flüchtig durch die Schranke. Ueber den Zaun hinweg reicht ein Mann seinem Weibe die Hand, küßt schnell das emporgehaltene Kind noch, dann ist er verschwunden auf eine lange, bange Woche, denn nur des Sonntags kann er, frei vom Geschäft, zu den Seinen eilen.

Die knappen Minuten verrinnen. Jetzt hebt der Stationsvorsteher die Hand, ein scheller Pfiff und langsam setzt sich der Zug in Bewegung und trägt hinweg die Kranken und Gesunden, die Hoffnungsvollen und Starken, die ausgehen, sich die Welt zu erobern; trägt mit hinfort die Sehnsucht all' der Menschen hinter der Barriere, die selbst zurückbleiben müssen, gebunden durch Pflicht und Not, die an dem vorüberfahrenden Zug nur immer wieder die sehnsuchtsfrohe Phantasie ergötzen.

Schnell löst sich nun der Menge enge Reihe. Paarweise, in Gruppen und einzeln ziehen sie die gleiche Straße wieder, die sie gekommen. Der Zwang, der sich beim Hinweg lähmend geltend machte, ist durch die Enge auf dem Bahnhof schon gelockert. Ein Scherzwort fliegt von Mund zu Mund, ein ganz Kühner formt den ersten Schneeball. Und die Aelteren, Gesetzten und Erfahrenen plaudern von dem Erlebten; von dem Bürgermeister, der, „haben Sie gesehen", so bleich aussah; von seiner Frau, die doch nicht hätte mit ihm auf die Reise gehen sollen — aber, na ja, was versteht eine „solche" aus „solchen Verhältnissen" davon. Bei den ersten kleinen Häusern aber, die nocheben starr und steif stehen wie vordem, sind die Eindrücke schon verwischt. Man verabredet sich zum Schoppen, zum Skat und sieht den Himmel an, ob es noch mehr Schnee gäbe. Tiefer und tiefer haben sich die Abendschatten gesenkt, die Vision vom Märchen wird noch wirklicher, nur achtet niemand mehr darauf; darauf so wenig, wie auf die müde, alte Frau, die schweren Schrittes auf der glattgefrorenen Bahn einsam den andern folgt. Träne um Träne rollt über die gefurchten Wangen, hat der Nachmittagzug die ausgepreßt? — — Vielleicht ist's auch die scharfe Winterluft. . . . .

Diese Mahnung ist notwendig und berechtigt, enthält aber einen großen Irrtum, soweit sie von der Schülerbibliothek spricht. Man sollte nicht glauben, daß es notwendig sein könnte, die Aufmerksamkeit auch auf die Bücher auszudehnen, die den Kindern aus der Schülerbibliothek geliehen werden. Und doch ist dem so!

In einem rheinischen Gymnasium, dessen Schüler zum großen Teil evangelischen und jüdischen Glaubens sind, befinden sich Bücher aus dem Verlag Bachem, deren Inhalt nicht nur nicht geeignet ist, den konfessionellen Frieden zu fördern, sondern gerade dazu geschaffen ist, Mißachtung den Nichtkatholischen gegenüber schon in die Kinderseelen zu legen. Und wenn diese Bücher dann auch Nichtkatholischen gegeben werden, wie müssen solche Kinder verwirrt werden! Hier ein Beispiel.

In dem Buch von M. Parsons „Unter Polizeiaufsicht", welches einem evangelischen Schüler der Sexta des betreffenden Gymnasiums gegeben wurde, befinden sich folgende Stellen:

(Seite 20): „Ich durfte meinen Rosenkranz keinem Protestanten geben, da er ihn verunehrt haben würde."

(Seite 56): „Hätte ein Knabe aber wie Robert eine katholische Erziehung gehabt, so würde er vielleicht gar keine Todsünde begangen haben."

(Seite 112—113): „Wollte jemand geltend machen, sein Kind lebe in einer andern Umgebung, sei besser gehütet und werde daher von solchen Versuchungen wie Robert bewahrt bleiben, so sage ich: Das ist nicht genug, das wird nicht helfen. Alle Sorge der Eltern kann nicht genügen, wenn das Kind nicht ein Glied der katholischen Kirche ist, welche, vom lebendigen Gott gestiftet, bis zum Ende der Welt die Spenderin seiner Gnade bleibt, denn außer ihr ist weder Heil noch Kraft."

Dem betreffenden Oberlehrer, der das Buch ausgehändigt hat, ist nicht der geringste Vorwurf zu machen, da er erst kurze Zeit an der Schule tätig war und keine Zeit hatte, alle Bücher durchzulesen, ob sich etwas Anstößiges in ihnen befindet. Es kann ihm auch nicht zugemutet werden, seine Zeit dem Studium der Schülerlektüre zu widmen. Er mußte sich vielmehr darauf verlassen, daß vor Einverleibung des Buches in die Bücherei eine Prüfung erfolgt sei.

Aber ein großer Vorwurf trifft die, die ein solches Buch vielleicht vor Jahren angeschafft haben, ohne genaue Kenntnis des Inhalts. Ein schwerer Vorwurf trifft weiter diejenigen, die solche Lektüre im Deutschen Reich verbreiten, in dem Reich, dessen Herrscherfamilie eben dieses geschmähten Glaubens ist, in dem Reich, in dem der katholischen Kirche ein Schutz gewährt wird wie nirgendwo anders.

Aber nicht nur mit den Kinderseelen wird es versucht, nein, systematisch fortschreitend wird Unfrieden unter den Angehörigen dieses toleranten Reichs gesät.

An die Abiturienten der Gymnasien wendet sich Ernst Geradaus im „Kompaß für den deutschen Studenten" (Verlag F. X. Bott, Tauberbischofsheim).

In diesem Buche finden sich neben anderen Seitenhieben folgende Stellen:

(Seite 57) In der katholischen Vereinigung findet der Akademiker Jünglinge, die mit ihm in der allerwichtigsten Frage auf demselben Boden stehen, sie sind desselben Glaubens und deshalb derselben Anschauung über den Umkreis der Pflichten und die Ausdehnung der erlaubten Quadranten. Damit ist aber die einzig zuverlässige Grundlage für wahre Freundschaft gelegt."

(Seite 91) Ein katholischer Mann reicht nur einer katholischen Braut die Hand zum Lebensbunde."

Ich kenne Jünglinge und Männer, die verschiedenen Glaubens sind und die eine Freundschaft verbindet, die nicht zu übertreffen ist. Die Grundlage dieser Freundschaft besteht eben in der gegenseitigen Wertschätzung und in der Achtung, die der eine dem Glauben des andern entgegenbringt. Und ebenso gibt es Mischehen, in denen Mißhelligkeiten infolge religiöser Fragen niemals eintreten, trotzdem, oder besser gesagt, weil beide Teile ihren Glauben hochhalten.

Ein solches Vorgehen, wie es hier geschildert ist, muß unbedingt verurteilt werden, und das Kultusministerium hat alle Veranlassung, einzuschreiten. Es darf nicht dulden, daß die Schulen schon dazu benutzt werden, Zwietracht zu säen und eine Kluft zu schaffen, die dem Frieden des deutschen Volks zu Schaden gereichen muß.

Tenax.

Vermischtes.

— **Der tapfere Gemeinderat.** Aus einem Orte im Regierungsbezirk Köln wird geschrieben: Für die Gemeinden unserer Bürgermeisterei wird ein Wasserwerk geplant. Gestern fand hierselbst eine öffentliche Volksversammlung statt, in der das Für und Wider der Wasserleitung besprochen wurde. Der anwesende Bürgermeister versuchte in längerer Rede den Einwohnern die Vorzüge und die Notwendigkeit einer ausreichenden Wasserversorgung klarzumachen. Als er geendet, erhebt sich der Ackerer S., Mitglied des Gemeinderats, und spricht also: „Ich bin gegen die Wasserleitung, und zwar aus folgendem Grunde: „König David (!) hat seinerzeit für das Jahr 1911 einen gewaltigen Krieg vorhergesagt, der die ganze Welt verwüsten wird. Wenn also in der nächsten Zeit dieser furchtbare Krieg ausbricht, was brauchen wir dann jetzt das viele Ge'd für die Wasserleitung erst noch auszugeben, dann wird die Wasserleitung ja doch wieder zerstört, und wir sind ohnehin alle dem Verderben preisgegeben." Als darauf ein furchtbares Gelächter unter den Anwesenden ausbricht, meint der tapfere Gemeinderat naiv: „Da könnt ihr meinetwegen lachen; ich habe das gesagt, damit es nachher nicht wieder im Dorfe heißt, ich hätte nicht den Mut, dem Bürgermeister Opposition zu machen!" So geschehen im 20. Jahrhundert.

— **Ein 114jähriges Frkulein.** Maria Kias, ist dieser Tage, wie aus Grünberg berichtet wird, in Lubschau, Kreis Lublinitz in Oberschlesien, gestorben. Ursprünglich russische Untertanin aus Kiassowe, Kreis Czenstochau, lebte sie vom 13. Lebensjahre ab zuerst in Ellguth-Woischnik als naturalisierte Deutsche. Im Dienste Lubschauer Bauern überlebte sie vier Besitzer. Sie wußte noch im hohen Alter mit großer Frische Episoden aus dem Napoleonischen Feldzuge 1812 zu erzählen. Als 16jähriges Mädchen reichte sie den französischen Soldaten Speisen, die sie selbst erst kosten mußte, da Verrat befürchtet wurde. Nach fünftägigem Krankenlager ist die Hundertvierzehnjährige wohl als älteste Frau in Preußen verschieden.

Zivilstands-Nachrichten

der nachverzeichneten Bürgermeisterei.

Drabenderhöhe. Geburten: Marta, T. v. Christian Vetter zu Osberghausen. — Emmi Katharina, T. v. Ernst Prinz zu Hammerthal. — Rudolf Friedrich Robert, S. v. Georg Wilhelm Erwin Robert Schneider zu Bielstein. — Emmy, T. v. Christian Moog zu Hengstenberg. — Helene, T. v. August Krieger zu Gassenhagen. — Ernst, S. v. Wilhelm Ruland zu Drabenderhöhe. — Adolf, S. v. Robert Kind zu Bielstein. — Heiraten: Ludwig Frackenpohl zu Neudieringhausen mit Lina Scholl zu Oberbantenberg. — August Scheffels zu Großfischbach mit Emma Kuhl zu Bielstein. — Josef Aloysius Kaltenbach zu Neudieringhausen mit Emilie Plett zu Ohmig. — Ernst Hans mit Katharina Wienand, beide zu Bielstein. — Sterbefälle: Martin Clemens zu Hunstig, 4 M. — Lisette Pflitsch geb. Strupp zu Bielstein, 89 J. — Helene Henrietta Faulenbach geb. Clemens zu Weiershagen, 90 J. — Emma Moog geb. Bruder zu Weiershagen, 36 J. — Friederike Mitze geb. Schmalenberg zu Bielstein, 69 J. — 1 Totgeburt.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1910.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Gummersbach aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis einschließlich 20. Januar 1910 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare und die für deren Ausfüllung maßgebenden Bestimmungen von heute ab von den Bürgermeisterämtern kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung der schriftlichen Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in den Vormittagsstunden hierselbst zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Zur Vermeidung von Erörterungen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärung zugrunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite drei und vier) des Steuererklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzuteilen.

Gummersbach, den 10. Dezember 1909.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
Fischer.

Gummistempel jeder Art
schnell und billig
liefert Luykensche Buch- u. Papierhdlg. Mahle

Rasiere Dich im Dunkeln

Man verlange gratis und franko unseren illustrierten Katalog über preiswerte Rastergarnituren nebst

Die 7 Gebote

für jeden Selbstrasierer.



1907/1909
Verkauf über 200000 Stück.

Ohne Vorkenntnisse und ohne die Haut zu verletzen, ist jedermann imstande, sich tadellos zu rasieren. Aeusserst praktisch und dauerhaft.

Der echte langjährig bewährte **Muleuto-Rasierapparat** trägt die Schutzmarke Muleuto tief eingestempelt und unterscheidet sich von den vielen minderwertigen Nachahmungen dadurch, dass er eine vollkommene anhaltende Schnittfähigkeit besitzt, dauernd befriedigt und **kostenlos gebrauchsfertig gehalten wird.**

Tausende von glänzenden Anerkennungsschreiben.

Mark 2.50 komplett. Mit Rehahnklinge gut verwendbar **Mark 3.50.**
Versand erfolgt täglich direkt aus der Fabrik gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme.

Muleuto-Rasiermesserfabrik **Paul Müller & Co.**, Solingen.

Aufruf!

an alle deutschen Bürger!

Es tut Not, unsere deutschen Mitbürger darüber aufzuklären, daß noch vielfach aus Unkenntnis **amerikanische** Singer-Nähmaschinen von sonst

**deutsch fühlenden Hausfrauen,
deutsch denkenden Arbeitern,
deutsch gesinnten Beamten,**

deutschen Lehr-Anstalten, deutschen Klöstern, deutschen Behörden, deutschen Fabrikanten usw. gekauft werden.

Wir sagen aus Unkenntnis, denn sonst wären solche Erscheinungen eben nicht so häufig und es erübrigte sich unsere heutige Aufklärung. Die amerikanische Singer Co. ist und bleibt, trotz der in unserem Vaterlande in Wittenberge bei Potsdam errichteten Fabrik

ein amerikanisches Unternehmen.

Wer daher eine Singer-Nähmaschine kauft, schädigt das Deutsche Nationalvermögen, weil der Gewinn der Gesellschaft in die Taschen der amerikanischen Aktionäre fließt und auf diese Weise das gute deutsche Geld nach Amerika befördert wird. Wie weit der Irrtum verbreitet ist, erhellt aus der Tatsache, daß es nötig war, vor Kurzem

eine ministerielle Entscheidung

herbeizuführen, wonach von dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten an die höheren Mädchenschulen und Bildungsanstalten für die weibliche Jugend die Verfügung erlassen wurde, nur deutsche Nähmaschinen anzukaufen.

Die amerikanische Gesellschaft scheut sich nicht, ihre Maschinen als die besten der Welt anzupreisen, obwohl durch unverdächtige Erhebungen oft genug nachgewiesen wurde, daß die deutsche Nähmaschine der amerikanischen bei mindestens gleichvollendeter Bauart in Bezug auf solide Ausführung und sorgfältige Justierung weit überlegen ist, so daß also

der deutschen Nähmaschine der erste Platz

gebührt. Eines jeden Deutschen moralische Pflicht ist es, bei Anschaffung einer Nähmaschine das deutsche Erzeugnis vorzuziehen, namentlich wo die amerikanische Singer Co. ihm auch sonst nicht die geringsten Vorteile bieten kann, die ihm nicht auch in einem deutschen Geschäfte geboten werden, das nach soliden Grundsätzen geführt wird und wo er neben größtmöglichster Auswahl und gewissenhafter Garantie, kostenfreien ausgiebigen Unterricht erhält. Im Sticken und Stopfen ist die deutsche Nähmaschine auch unübertroffen.

Verein deutscher Nähmaschinen-Händler
E. V.

Mit Bezug auf vorstehenden Aufruf, bitte ich um Besichtigung meines Lagers ohne jeden Kaufzwang.

Pfaff-Nähmaschinen
für Hausbedarf, Handwerker, Gewerbetreibende und Fabrikbetriebe.
5 Jahre Garantie!
Teilzahl. gest. Teilzahl. gest.

Mechanische Werkstatt.
Ständiges Lager in Zubehörteilen und Nadeln für alle Sorten Maschinen.

Gummersbacher Maschinenhaus
Telephon 234. **August Hammer** Telephon 234.

Vorteilhaftes Verkaufs-Etablissement in
Pianos — Flügeln
Preise wie bei direktem Bezug ab Fabrik.
Tel. 205 Gegr. 1875 **Carl Schmitt** Hagen i. W. No. 27.

Bei Kauf eines Pianos versäumen Sie nicht, meinen Katalog, Preise und Bedingungen einzufordern. Als leistungsfähigste Firma dieser Branche bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft aussergewöhnliche Vorteile zu bieten.



Haussparkassen

Zur Förderung der **Sparfreudigkeit** haben wir das System der **Haussparkassen** eingeführt.

Jeder **Einleger** von mindestens **5 Mark** erhält auf Wunsch **leihweise** eine zum **Einwurf** von Münzen und Papiergeld **offene,** sonst gut verschlossene, aus Stahlblech hergestellte, hübsche, kleine Kasse, eine **„Haussparkasse",** und **kostenfrei** ein dazu gehöriges Kontobuch über den ersteingezahlten Betrag.

Dieser Kasse werden die darin weiter angesammelten Ersparnisse zeitweilig — in Gegenwart des Einlieferers und mit Hülfe des **bei der Bank verbleibenden Schlüssels** — entnommen und in das vorzulegende **„Haussparkassenbuch"** eingeschrieben.

Die Verzinsung zum **festen** Satze von **4%** beginnt, sobald die Einlagen die Summe von **10 Mark** erreicht haben. — Näheres besagen die Bedingungen

Oberbergische Landesbank K.-G. a. A.
in **Gummersbach.** Kaiserstrasse 45.

Unentbehrlich für Jede Familie!



Underberg-Boonekamp
Semper idem.
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
zum Rothhaus in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. A.D. 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich **Underberg-Boonekamp**

Viele u. wohlschmeckende Eier



erzielt man im Winter ohne freien Auslauf mit dem vielfach mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen prämiierten **Fischhafer „Muskator"** gesetzl. geschützt No. 65 432.

Berg. Kraftfutterwerk, Radevormwald.

Verkaufsstellen bei Franz Heuser-Gummersbach. — Carl Sattler-Vollmerhausen. — C. G. Mauelshagen-Oberderschlag. — E. Bohle-Bergneustadt. — Herm. Ley-Bergneustadt. — Bisterfeld-Bergneustadt. — C. G. Röttger-Wiedenest. — Frl. Adele Jürges-Oelchen. — Herm. Bertrams-Wiehl. — Ernst Bion-Wiehl. — Aug. Jäger Ründeroth. — Bürstinghaus-Engelskirchen.



Christian Meyer,
Möbel-Dekorationen.
Verlobten
empfehle die Besichtigung von 100 Musterzimmern in Cöln, Hohenzollernring 62—64. Mässige Preise. Feinste Referenzen. Kein Kaufzwang. Komplette Aussteuern von 2000 bis 20000 M. Süddeutsche Möbel in grosser Auswahl.

Liebreiz
verleiht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schönen **Teint.** Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilchseife
v. Bergmann & Co., Radebeul,
à St. 50 Pf. in **Gummersbach:** C. Schulte, Franz Heuser; in **Bergneustadt** Carl Scheffel, Chr. Schmittseifer und Ed. Sickerling; in **Dieringhausen:** H. Bickenbach und H. Kleinebrecht, Aggertal-Drogerie

Rheumatis-
u. Gichtleidenden
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.
Frau. Marie Grünauer
München,
Bilgerheimerst. 2/II.

Wagen – Maße Gewichte
für jeden Verwendungszweck sehr preiswert.
Reparaturen u. Nacheichung.
Potthoff & Wagener,
Vollmerhausen.
Preislisten frei.

? Unschön ist Korpulenz Fettleibigkeit
Wendelsteiner Entfettungstee
Mk. 2.00 und 3.50 Fettzehrende, alkalienreiche Kräuter-Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel sichere Körperabnahme und geben schlanke graziöse Figur. Zu haben in den Apotheken.
C. Humnius, München.
Telle: 10,0 Enzian, fucus vesicul aaa 50tida, Cac. Sagr, carol., Cortex salic, Baldrian, Kamillen, Aloe Kümmel

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Die **Sparkasse zu Wiehl**
verzinst alle Einlagen mit **3 3/4 %**
Einlagen werden auch durch die Post entgegengenommen.
Garantiegemeinden sind:
Drabenderhöhe, Wiehl, Nümbrecht und Marienberghausen.
Die Sparkasse ist vom Herrn Regierungspräsidenten zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt.